



Bente Gießelmann

**Differenzproduktion und Rassismus:
Diskursive Muster und narrative Strategien in
Alltagsdiskursen um Zuwanderung am Beispiel
Duisburg-Hochfeld**

Juli 2013

Bente Gießelmann

**Differenzproduktion und Rassismus:
Diskursive Muster und narrative Strategien
in Alltagsdiskursen um Zuwanderung am
Beispiel Duisburg-Hochfeld**

Bachelorarbeit

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

im Juli 2013

Veröffentlicht im August 2013

in der Online-Bibliothek des

Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung

www.diss-duisburg.de/category/bibliothek-aufsaeetze/

Copyright 2013 Bente Gießelmann

bente.giesselmann@diss-duisburg.de

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	4
2 Rassismus als diskursive Formation: theoretische Grundlagen.....	6
2.1 Rassismus im Alltag - Forschungsstand.....	6
2.2 Diskurstheorie.....	9
2.3 Analyse von Alltagsdiskursen.....	11
2.4 Rassismus und Antiziganismus – Begriffsbestimmungen.....	14
3 Differenzproduktion und Rassismus: empirische Ergebnisse.....	16
3.1 Beschreibung der Materialgrundlage: Interviews.....	16
3.1.1 Reflexion der Materialerhebung.....	16
3.1.2 Themen und Diskurse: Skizzen der Interviews.....	17
3.2 "die" und "wir": die diskursive Herstellung sinnvoller Ordnung.....	23
3.2.1 Rassistische Argumentationsweisen im Alltag.....	23
3.2.2 Antimuslimischer Rassismus.....	25
3.2.3 Antiziganistische Muster.....	26
3.3 Narrative Strategien.....	35
3.3.1 Komplizenschaft: "wir" im Interviewkontext.....	36
3.3.2 Distanzierungen von Rassismus.....	37
3.3.3 Entkonkretisierte Akteur_innen.....	38
3.4 Rassistisches Framing des Zuwanderungsdiskurses: "Verdrängung".....	39
3.5 "Nicht legitim, aber wirkungsvoll" - Handlungsmöglichkeiten.....	43
4 Fazit und Ausblick.....	48
5 Literatur.....	49

1 Einleitung

"Ein Haus voller Straftäter"¹, so titelte die Rheinische Post im November 2012 und bezeichnete damit ein vorwiegend von zugewanderten Menschen aus Rumänien und Bulgarien bewohntes Hochhaus in Duisburg-Bergheim. Dieses Wohnhaus wurde zum Symbol und Schauplatz von Debatten über Zuwanderung, Integration und Roma.

In Duisburg (und einigen anderen Ruhrgebietsstädten wie zum Beispiel Dortmund) wird bereits seit 2008 über Zuwanderung aus Südosteuropa diskutiert, seit 2012 mit zunehmend überregionalem Echo. Eingebettet ist der lokale Diskurs dabei in eine bundesweite Diskussion um Zuwanderung aus Südosteuropa, in denen der deutsche Städtetag 2013 in einem Positionspapier die "Bedrohung des sozialen Friedens" skizziert² und der deutsche Innenminister Friedrich "Asylmissbrauch"³ sanktionieren will. In den Debatten in Duisburg treten Anwohner_innen vor allem aus den Stadtteilen Hochfeld, Bergheim und Meiderich als Akteur_innen auf, die tatsächlichen oder konstruierten Problemlagen in kausalem Zusammenhang mit zugewanderten Menschen aus Rumänien und Bulgarien bringen und einen Zuzugsstopp beziehungsweise ihre Umsiedelung fordern⁴. Rassistische Argumentationen und antiziganistische Zuschreibungen der Anwohner_innen werden von den Medien aufgenommen⁵ – auf die Anschlussfähigkeit solcher populistischen Diskurse an Diskurse der extremen Rechten wird mittlerweile auch in wissenschaftlichen Arbeiten hingewiesen.⁶ Eine bundesweite Tour der rechtsextremen Partei Pro-NRW griff zum Beispiel die Debatten in Duisburg für eine Kundgebung vor dem "Problemhaus" auf und versuchte, ähnlich wie auch die NPD mit einem Infostand in der Innenstadt, gegen "Zigeunerflut"⁷ und "Asylmissbrauch" und für den "Schutz der einheimischen Bevölkerung"⁸ zu mobilisieren. Dass hierbei "Schlagzeilen [...] und Themen aus der medialen Berichterstattung von Anfang der 1990er Jahre wiederverwendet werden können,

1 Rheinische Post vom 3.11.2012

2 Vgl. Positionspapier des deutschen Städtetages 2013, S. 10.

3 Vgl. Landesintegrationsrat NRW 2013, S. 10.

4 Vgl. End 2013, S. 25; Antifaschistische Kooperation Duisburg (2013), S. 13ff.

5 Vgl. Lausberg 2012

6 Vgl. Landesintegrationsrat NRW 2013

7 Der Begriff "Zigeuner" stellt eine diffamierende Fremdbezeichnung dar und wird in dieser Arbeit (zur Sichtbarmachung der Distanzierung in Anführungszeichen) ausschließlich für die Bezeichnung eines Konstruktes der Mehrheitsgesellschaft verwendet. Der Begriff bezeichnet keine Menschen(gruppen), sondern ein rassistisches Konstrukt, von dessen stigmatisierenden Konsequenzen allerdings viele Menschen betroffen sind. Zur genaueren Beschreibung des Konzeptes Antiziganismus siehe Kapitel 2.4. Zur ausführlichen Erläuterungen des stigmatisierenden Gehaltes des Begriffes vgl. Bartels 2013.

8 Alle drei Begriffe finden sich bei der NPD Duisburg, vgl. www.npd-duisburg.de. Zum "Asylmissbrauch" siehe auch die Kampagne "Bürgerbewegung gegen Asylmissbrauch von Pro-NRW, vgl. http://www.pro-nrw.net/?page_id=1508 (Zugriff 20.5.)

ohne dass es besonders auffiele⁹, verweist auf Parallelen und Kontinuitäten eines Rassismus in der Mitte der Gesellschaft¹⁰ und erfordert eine genauere Betrachtung. Dafür ist nicht nur ein genauer Blick auf mediale Diskurse vonnöten, sondern die Sichtweisen und Deutungsmuster im Alltagsdiskurs herauszuarbeiten: Aktionen wie das Verteilen von Flyern mit der Aufschrift "Zigeuner raus!"¹¹ sind dabei Handlungen, denen eine bestimmte Deutung von Zuwanderung und ein spezifisches Wissen über die Zugewanderten¹² zugrundeliegt.

Welche Elemente dieses Wissen enthält und wie diese in Alltagsdiskursen kommuniziert werden, will die vorliegende Arbeit analysieren. Wie findet in Zuwanderungs- und Migrationsdiskursen eine Differenzproduktion statt, und inwiefern sind antiziganistische Deutungsmuster hierfür relevant? Die Frage nach Antiziganismus, also Ressentiments welche auf einem historisch tradierten "Zigeunerstereotyp" basieren, begründet sich daraus, dass im aktuellen Diskurs die Zugewanderten als Roma und/oder "Zigeuner", wobei beide Begriffe großteils synonym verwendet werden, gelesen werden.

Zunächst soll in einem theoretischen Rahmen die forschungsleitende Fragestellung konkretisiert und in den Kontext kulturwissenschaftlicher Forschung eingeordnet werden. Diskurstheoretische Überlegungen und eine rassismuskritische Perspektive bilden die methodologische Grundlage der Arbeit. Die empirische Grundlage der Analyse von Alltagsdiskursen bilden drei narrative Interviews mit Einwohner_innen des Stadtteils Duisburg-Hochfeld. Die Ergebnisse¹³ stelle ich zunächst fokussiert auf Differenzproduktion und antiziganistische Inhalte und dann in einem erweiterten Kontext der Deutung von Migration dar.¹⁴

9 End 2013, S. 24.

10 Die seit 2006 von der Friedrich-Ebert-Stiftung in Auftrag gegebenen sogenannten Mitte-Studien belegen, dass rechtsextreme und rassistische Einstellungen in allen Teilen der Gesellschaft in erheblichem Maße anzutreffen sind. Vgl. Decker/Kiess/Brähler 2012. Vgl. auch Antifaschistische Koordination Duisburg 2013.

11 Vgl. Antifaschistische Kooperation Duisburg 2013, S. 14.

12 Im aktuellen Diskurs wird der Begriff "Zugewanderte" als Bezeichnung für Migrant_innen und/oder Flüchtlinge aus Südosteuropa, vor allem Rumänien und Bulgarien, verwendet. Im Folgenden wird deshalb sowohl der Begriff "Zugewanderte" oder "Zuwanderer" beibehalten als auch von dem "Zuwanderungsdiskurs" gesprochen. Kritik am Begriff "Zugewanderte" formuliert Noah Sow (Sow 2011), in der sie auf die Trennung zwischen "selbstverständlich da" und "zugewandert" und die Konnotation der "Durchreise" hinweist.

13 Ich danke den Kolleg_innen im Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und allen anderen engagierten Personen für die inhaltlichen Diskussionen und Anmerkungen.

14 Im wissenschaftlichen und politischen (Erkenntnis)prozess bildet diese Arbeit eine Momentaufnahme und reflektiert diejenigen Fragestellungen, Wissenshorizonte und Themen(verbindungen), die im Rahmen einer Bachelor-Arbeit möglich sind zu bewältigen.

2 Rassismus als diskursive Formation: theoretische Grundlagen

Die folgenden Abschnitte erläutern die Relevanz dieser Analyse im gesellschaftlichen und kulturwissenschaftlichen Kontext und führen in wichtige theoretische und methodologische Grundlagen ein.

2.1 Rassismus im Alltag - Forschungsstand

Die Motivation der Frage nach rassistischen Alltagsdiskursen, vorwiegend gegen Zugewanderte aus Rumänien und Bulgarien, ist forschungstheoretisch ebenso wie politisch begründet: Die gesellschaftspolitische Relevanz ergibt sich aus den eingangs geschilderten ausgrenzenden Effekten von Diskursen, die sich gegen Zugewanderte richten, die forschungstheoretische Relevanz aus weitgehend fehlenden Untersuchungen zu aktuellen rassistischen und auch antiziganistischen Alltagsdiskursen.

Seit 10 Jahren erhebt ein Team um den Bielefelder Soziologen Wilhelm Heitmeyer unterschiedliche Einstellungen innerhalb der Bevölkerung in Deutschland, die sie als "gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit" bezeichnen.¹⁵ In der letzten Erhebung wurden erstmalig feindliche Einstellungen gegenüber Sinti und Roma¹⁶ abgefragt, die eine stark antiziganistisch geprägte Einstellung einer Mehrheit der Befragten sichtbar machte.¹⁷ Aus kulturwissenschaftlicher Perspektive ist jedoch nicht allein das 'ob' rassistischer und antiziganistischer Einstellungen wichtig, sondern das 'wie'¹⁸: Sinngehalte und diskursive Muster ebenso wie subjektive Deutungen und narrative Strategien erweitern die Forschung zu rassistischen Einstellungen um wichtige qualitative Aspekte. Vor diesem Hintergrund entstand bereits Anfang der 1990er Jahre die Studie "BrandSätze"¹⁹, die diskursanalytisch herausarbeitet, mit welchen Inhalten

15 Vgl. Heitmeyer 2011.

16 Zur genaueren Definition und gesellschaftlichen Dimensionen des Antiziganismus vgl. 2.4 "Rassismus und Antiziganismus - Begriffsbestimmungen".

17 Laut einer Umfrage des Zentralrates deutscher Sinti und Roma im Oktober 2006 bejahten 76% der Befragten, bei der Arbeit, von Nachbarn, in Gaststätten oder an anderen Plätzen schon häufiger diskriminiert worden zu sein. Aus der Perspektive der Mehrheitsgesellschaft klingt diese Erfahrung so: Der Aussage, "Sinti und Roma neigen zu Kriminalität" stimmten 2011 44,2% der Befragten zu (vgl. Heitmeyer 2011). "Wenn noch 2011 knapp die Hälfte der Deutschen denkt, dass Sinti und Roma zur Kriminalität neigen, während gleichzeitig rund 3/4 der 2006 befragten Sinti und Roma angeben, schon häufiger diskriminiert worden zu sein, stellt das ein äußerst beunruhigendes Ergebnis dar." (End 2012b, S. 10).

18 Die Notwendigkeit qualitativer Analysen beschreibt Siegfried Jäger in der Studie "BrandSätze" folgendermaßen: "Es ist mir im folgenden nicht darum zu tun, den Nachweis zu führen, daß und wie sehr Rassismus verbreitet ist, sondern in welcher Form, mit welchen Inhalten er auftritt und unter Zuhilfenahme welcher Strategien er 'an der sozialen Basis' geäußert wird" (Jäger 1992, S. 18)

19 Die Studie, deren Ergebnisse aus den 1990er Jahren auch 20 Jahre später eine hohe Relevanz besitzen und

und Strategien Rassismus im Alltag kommuniziert wird und durch welche Symboliken rassistische Denkmuster reproduziert werden. Der Begriff 'Alltagsrassismus' kann dabei deutlich machen, dass rassistische Denkmuster nicht am rechten Rand der Gesellschaft (oder gar nur in der extremen Rechten oder neonazistischen Szene) existieren, sondern in allen gesellschaftlichen Schichten und Bereichen.²⁰

Auch die Europäische Ethnologie widmet sich der Frage nach kollektiven Identitätskonzepten und ihren Funktionen und Vermittlungsinstanzen – das Konzept der Ethnizität, "aufs engste mit der Fachgeschichte der Volks- und Völkerkunde verbunden"²¹, wird als wirkmächtiges Konstrukt in politischen und kulturalistischen Verwendungszusammenhängen reflektiert.²² Wichtige theoretische Impulse für das Fach haben in den 1960er bis 1980er Jahren die britischen Cultural Studies gegeben, die sich mit den zentralen Begriffen Kultur, Macht und Identität, vor allem geprägt durch Stuart Hall, der Analyse von Rassismus gewidmet haben. Die gesellschaftspolitische Bedeutung von Identitätskonzepten und die Konstruktion des 'Eigenen' und 'Anderen' in Bildern und Praktiken greifen neuere kulturwissenschaftliche Arbeiten auf, so beispielsweise Hess/Binder/Moser zu Diskursen in der sogenannten Integrationsdebatte²³ oder Schmidt-Lauber zu Forschungsperspektiven im Themenfeld "Ethnizität und Migration". Die einleitende Kontextualisierung des Sammelbandes von Brigitta Schmidt-Lauber gibt einen Überblick über hegemoniale Verständnisse und Diskurse zur Verknüpfung von Ethnizität und Migration. Der kulturwissenschaftliche Beitrag wird dabei verstanden als die Erforschung globaler Phänomene in lebensweltlichen Ausschnitten²⁴.

Abseits von Konzepten wie Transkulturalität und Hybridität treffe die ethnologische Forschung in der sozialen und kulturellen Praxis auf die Wirkmächtigkeit von Ethnisierungspro-

viele Kontinuitäten aufzuzeigen vermögen, ist eine wichtige Quelle und Bezugspunkt dieser Arbeit. Vgl. Jäger 1992.

20 Als "Banalität des Rassismus" beschreibt Mark Terkessidis die Erfahrungen alltäglicher rassistischer Fragen, Fremdverortungen und Handlungen (vgl. Terkessidis 2004) Der Begriff Alltagsrassismus beschreibt damit vor allem eine Erfahrungsdimension rassistisch diskriminierter Menschen in Deutschland. Wissenschaftlich bearbeitet und geprägt wurde er wesentlich durch Arbeiten von Mark Terkessidis, Noah Sow und Publikationen des Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung. Vergleiche zum "Rassismus der Mitte" auch die "Mitte-Studien" der Friedrich-Ebert-Stiftung (Decker/Kiess/Brähler 2012).

21 Kaschuba 2003, S. 139. *Die Beteiligung des Faches zeigt sich nicht zuletzt "an der 'völkischen' Volkskunde des Kaiserreichs und der Zwischenkriegszeit, die nicht unbeteiligt daran war; die Idee der 'Deutschen Kultur-nation' jene ethnischen und rassistischen Fundamente zuzuschreiben, auf denen nach 1933 dann die 'Volksge-meinschaft' aufsetzen und ihr tödliches Sendungsbewusstsein entwickeln konnte. In diesem Sinne fungierten Volkskunde und Völkerkunde stets auch als 'kulturalistische Strategien', als Konzepte gesellschaftlicher Tra-ditionsbildung durch die Ethnisierung des Sozialen."* (Kaschuba 1995, S. 17)

22 Vgl. Kaschuba 2003, S. 139ff: "Das ethnische Paradigma"

23 Vgl. Hess/Binder/Moser 2009. Mit unterschiedlichen Perspektiven versucht dieser Sammelband einen kritischen Blick auf Diskurse um Migration und Integration zu werfen und die Folgen einer Kulturalisierung sozialer Verhältnisse auf einer politischen Ebene zu kritisieren.

24 Vgl. Schmidt-Lauber 2007, S. 12.

zessen²⁵, also "die Einordnung und Festschreibung von Menschen und ihrem Handeln nach Kategorien einer 'kollektiven' Herkunft"²⁶, die Kaschuba in ihrer Bedeutung für gesellschaftliche Prozesse als "Kulturalisierung"²⁷ bezeichnet.

Diese theoretischen, gesellschaftskritischen Verständnisse von Ethnizität, Kultur und Migration sind Grundlage dieser Arbeit. Entgegen der Tendenz der Migrationsforschung, den Fokus auf "Migrant_innen" oder "Menschen mit Migrationshintergrund" zu legen und damit zumindest teilweise eine Perspektive der Mehrheitsgesellschaft zu reproduzieren, soll vielmehr diese selbst im Kontext von Migration untersucht werden.

Fragestellung

Im Kontext aktueller Diskurse um Zuwanderung aus Südosteuropa konzentriert sich die bisherige Forschung vor allem auf Medienanalysen mit Bezug auf Dortmund²⁸ und Duisburg, die sich wiederum auf jüngere Publikationen zu antiziganistischen Klischees in der Berichterstattung allgemein stützen können²⁹ und zeigen, wie "Medienberichte [...] bei ihrer Charakterisierung der rumänischen und bulgarischen Bevölkerungsgruppe auf antiziganistische Stereotype zurück[greifen]."³⁰

Die Analyse aktueller medialer Diskurse ist ein wichtiger Hinweis und Anhaltspunkt für gesellschaftliche Rassismen und soll mit dieser Arbeit durch die Fokussierung auf Alltagsdiskurse, deren empirische Grundlage drei narrative Interviews bilden, ergänzt werden.

Vor dem Hintergrund der Annahme, dass in Alltagsdiskursen um Zuwanderung ganz spezifische diskursive Verknüpfungen hergestellt und Deutungen von Zugehörigkeiten vorhanden sind, möchte ich die diskursive Herstellung von sinnvollen Ordnungen rekonstruieren. Die Arbeit soll exemplarisch aufzeigen, welche diskursiven Muster und narrativen Strategien in Alltagsdiskursen zum Tragen kommen, und inwieweit antiziganistische Deutungsmuster hierbei relevant sind. Diese letzte Annahme begründet sich aus der Beobachtung, dass die zugewanderten Menschen aus Rumänien und Bulgarien sowohl in der medialen Berichterstattung als auch von allen Interviewten als Roma gelesen werden. Auf welche Wissensbestände greifen die Interviewten zurück, wie werden Differenzen hergestellt, wie werden Deutungen kommu-

25 Vor allem Regina Römhild beschäftigt sich im Sammelband mit der "Praxis der Ethnisierung im Alltag der Einwanderungsgesellschaft" und arbeitet diskursive Hierarchisierungen, Problemzuschreibungen und Instrumentalisierungen im Diskurs um "Fremde" heraus.

26 Römhild 2007, S. 158.

27 Kaschuba 2006, S. 130ff.

28 Vgl. Schulz 2012.

29 Vgl. Winckel 2002.

30 Schulz 2012, S. 125.

niziert und welche Machtverhältnisse werden in ihnen ausgedrückt?

Ziel der Arbeit ist es dabei nicht, die Äußerungen der Interviewten mit Fakten zu widerlegen, um damit eine "objektive" Wahrheit zu produzieren, sondern im Sinne der Kritischen Diskursanalyse die gesellschaftliche Konstruktion von Sinn sowie die Verstricktheit von Subjekten in Diskurse nachzuzeichnen. Eine kurze theoretische Einordnung der Kritischen Diskursanalyse in kulturwissenschaftliche Forschungsperspektiven soll die Möglichkeiten und den kritischen Anspruch der Arbeit verdeutlichen.

2.2 Diskurstheorie

In den vorangegangenen Abschnitten habe ich bereits den Begriff des Diskurses verwendet, welcher in diesem Kapitel erläutert werden soll. Auch zeige ich, wie sich die Kritische Diskursanalyse sinnvoll auf narrative Interviews beziehen lässt.

Diskurse begreift Michel Foucault als historisch spezifische Wissensformationen, in denen durch geregelte und limitierte Aussagen ("Sagbarkeitsfelder") Wahrheiten produziert werden. Wissen und Wahrheit sind damit keine essentialistisch verstandenen objektiven Fakten, sondern stets in gesellschaftlichen Aushandlungen ("Deutungskämpfen") produziert und dadurch grundlegend mit Macht verbunden. Diskurse institutionalisieren legitime Sichtweisen auf gesellschaftliche Zusammenhänge und rechtfertigen soziale und politische Handlungsweisen. Subjekten kommt dabei keine außerdiskursive Position zu, vielmehr sind sie selbst in Diskurse verstrickt, die sie produzieren und von denen sie als Subjekte konstituiert werden (Subjektivierung). Diskurse sind dabei metaphorisch zu verstehen als "Flüsse des Wissens durch die Zeit"³¹, deren Regelsysteme und Aussagen mittels der Diskursanalyse diachron (in einer längeren zeitlichen Spanne) oder synchron (in ihrer Breite zu einem bestimmten Zeitpunkt) analysiert werden können. Wichtig ist, dass Diskurse weder verkürzt als Ideologie noch als sprachliches Abbild einer Wirklichkeit verstanden werden, sondern mittels Materialisierungs- und Subjektivierungseffekten die Strukturierung gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse begründen. Dabei werden klar abgrenzbare, sinneinheitliche Diskurse nicht 'gefunden', vielmehr gilt auch für die Darstellung die Produktivität des Diskurses: "[E]rst indem ein bestimmter Diskurs benannt und durch Strukturierung/Zusammenstellung erkannt wird, wird dieser zu einer wahrnehmbaren Entität".³²

31 Jäger 2012, S. 26, siehe auch Jäger/Jäger 2007, S. 15.

32 Allolio-Näcke 2010, S. 14.

In jüngerer Zeit finden sich Diskursanalysen auch im Methodenrepertoire der Europäischen Ethnologie.³³ In ihrer diskursanalytischen Studie zur Genese und Nutzung volkskundlichen Wissens skizziert Sabine Eggmann die Diskursanalyse als volkskundliche Methode. Für eine kulturwissenschaftliche Fruchtbarmachung sind hierbei zwei Aspekte besonders relevant: die Rekonstruktion symbolischer Ordnungen und das Verhältnis von Diskurs und Subjekt.

Das kulturwissenschaftliche Interesse am "Alltäglichen", "Normalen" und "Selbstverständlichen" erschöpft sich nicht in der Deskription, sondern untersucht die "Herstellung gesellschaftlicher Ordnung"³⁴ durch den "analytischen Nachvollzug, was wie durch wen zur 'Selbstverständlichkeit' und allgemein akzeptierten 'Normalität' wird"³⁵. Die Rekonstruktion der gesellschaftlichen Herstellung von Sinn und sinnvollen Ordnungen wendet sich dabei ab von einem rationalen, immer intentional agierenden und allein Sinn produzierenden Subjekt.³⁶ Vielmehr geht es um das wechselseitige Verhältnis von Subjekt und Gesellschaft und die diskursiv hergestellte Ordnung, die als Wahrheitseffekt und überindividuelle Struktur verstanden wird.

Für die Analyse narrativer Interviews bedeutet dies, dass diese einerseits als Dokumente subjektiver Deutungen und Sinnkonstruktionen gelesen werden können, andererseits aber Fragmente eines gesellschaftlichen Diskurses darstellen. Zur Diskursivität narrativer Interviews stellt Viehöfer fest:

"Wenn Diskurse als institutionalisierte Aussagesysteme, Praktiken und Regelsysteme definiert werden, dann ist davon auszugehen, dass sie sich als solche nicht nur im wissenschaftlichen oder öffentlich-medialen Raum, sondern auch in Alltagskommunikationen sowie in der narrativen Selbstverortung repräsentieren. Dabei durchziehen und strukturieren diskursive Regelsysteme narrative Schemata."³⁷

Alltagsnarrationen³⁸ zeigen dabei die individuellen Sinnproduktionen im Kontext diskursiver Formationen auf, weil in Erzählungen immer Bezug auf gesellschaftliche Wissensbestände und Erzählmuster Bezug genommen wird.³⁹ Welche Diskurse fließen in Alltagsrepräsentationen und Positionierungen mit ein, welche Diskurse werden reproduziert? In alltäglichen Nar-

33 Vgl. Hess/Moser/Schwertl 2013.

34 Eggmann 2013, S. 75.

35 Ebd., S. 74.

36 Vgl. Ebd., S. 75.

37 Viehöfer, zitiert nach Tuider 2007, unter 3.

38 Als Alltagsnarration oder Alltagsdiskurs wird hierbei nach Margret Jäger der "Ort des Sprechens" (vgl. Kapitel 2.3 "Analyse von Alltagsdiskursen") verstanden. Die Alltäglichkeit bezeichnet hier die Art der Kommunikation und Interaktion. Die Alltäglichkeit des Denkens, Sprechens und Handelns von Subjekten im Sinne unhinterfragter Wissensbestände und Deutungsmuster wird dabei viel besser durch den Diskurs-Begriff ausgedrückt. Diskursives Wissen hat als "Selbstverständlichkeit" in Alltagsdiskursen ebenso Bestand wie in politischen oder medialen Diskursen. Alltagsdiskurse bieten dabei einen spezifischen Rahmen für subjektive Sinnkonstruktionen innerhalb dieses diskursiven Wissens und spezifische narrative Strategien.

39 Vgl. Tuider 2007, unter 4.

rationen konstituieren sich Subjekte als sinnvoll Handelnde und müssen dabei auf kollektive Deutungen zurückgreifen: "[...]in biographische Narrationen sind immer schon gesellschaftliche, historisch-kulturelle Wissensbestände und Erzählmuster eingewoben."⁴⁰

Die Rekonstruktion eines diskursiven Formationsfelds schließt eine Diskursanalyse nicht ab, sondern konkretisiert den kritischen Standpunkt.⁴¹ Die Analyse rassistischer und antiziganistischer Diskurse kann folglich nicht mit einer Beschreibung von Differenzproduktionen und rassistischen Deutungsmustern enden, sondern muss diese in einen Kontext gesellschaftlicher Machtverhältnisse einordnen und ihre Bedeutung für soziale Hierarchisierungen und Ausschlüsse kritisieren. Die Perspektive der "Deutungskämpfe"⁴², also das ständige Aushandeln kollektiver Deutungen, beinhaltet dabei stets auch die potenzielle Verschiebbarkeit und Möglichkeit kritischer Gegendiskurse.

2.3 Analyse von Alltagsdiskursen

Die Diskursanalyse ist nicht als Methode im Sinne eines streng definierten Vorgehens zu verstehen⁴³ – Foucault selbst hat sein Verfahren stets als Anregung und Werkzeugkiste verstanden. Für meine Analyse möchte ich an dieser Stelle das zentrale 'Werkzeug' der Kritischen Diskursanalyse erläutern, im Rahmen derer die Analyse von Metaphern und Kollektivsymboliken einen elementarer Bestandteil darstellt.

Kritische⁴⁴ Diskursanalyse

Eine sehr hilfreiche Operationalisierung von foucault'scher Diskurstheorie bietet die Kritische Diskursanalyse (KDA) nach Maragrete und Siegfried Jäger, die eine selbstreflexive Analyse diskursiver Formationen und deren Ein- und Ausschlussmechanismen erlaubt. Einige Begrifflichkeiten sind zum Verständnis der weiteren Analyse relevant:

Diskurse lassen sich analytisch in eine Vielzahl von unterschiedlichen **Diskurssträngen**, also thematisch einheitliche Diskursverläufe, auffächern. Diese setzen sich zusammen aus Aussa-

40 Karl 2007, S. 10.

41 Vgl. Eggmann 2013, S. 72.

42 Vgl. Jäger/Jäger 2007.

43 "Im Gegenteil muss – und darf – jede mit einem diskursanalytischen Interesse verbundene Forschung ihren eigenen methodischen Weg und analytischen Apparat bestimmen." (Eggmann 2013, S. 58).

44 Zur Diskussion des Kritischen in der Kritischen Diskursanalyse vergleiche Jäger 2008.

gen, die den abstrakten Gehalt konkreter (sprachlicher) Äußerungen darstellen. Im Diskurs um Zuwanderung lassen sich unterschiedliche Diskursstränge benennen, beispielsweise jener um Kriminalität.

Diskursstrangverschränkungen bezeichnen die Verknüpfung unterschiedlicher Diskursstränge, die neue diskursive Effekte produzieren – zum Beispiel die Verbindung von 'Zuwanderung' und 'Kriminalität'.

Diskursfragmente sind Texte oder Textteile, die ein bestimmtes Thema behandeln und bilden die empirische Grundlage der Diskursanalyse. Überwiegend sind in einem Text mehrere Diskursfragmente enthalten, also Passagen, die sich auf unterschiedliche Themen beziehen.⁴⁵

Diskursebenen bezeichnen den sozialen Ort des Sprechens oder den institutionellen Kontext, wobei sich diese Ebenen gegenseitig beeinflussen und Wissen zirkuliert. In Alltagsdiskursen finden sich beispielsweise Aussagen und Wissens Elemente aus medialen Diskursen oder Wissenschaftsdiskursen wieder.⁴⁶ Alltagsdiskurse als Ort des Sprechens werden nach Jäger dabei zum einen charakterisiert durch die Spontaneität der Rede beziehungsweise die direkte Reaktionsmöglichkeit auf Gesagtes, zum anderen dadurch, dass sich die Beteiligten als private Subjekte und nicht in einer anderweitigen Rolle in den Diskurs einbringen.⁴⁷

Diskurspositionen schließlich sind gesellschaftliche, politisch-ideologische Positionen (individuell oder kollektiv), von denen aus gesprochen wird – beispielsweise als Bewohner_in des Stadtteils oder Angehörige_r der Mehrheitsgesellschaft. Die Diskursposition ist Voraussetzung wie Resultat der Verstricktheit von Subjekten in diverse Diskurse.

Das Vorgehen der KDA orientiert sich an den Schritten Korpuserstellung (Materialeingrenzung), Strukturanalyse und Feinanalyse.⁴⁸ Für die Analyse meiner Interviews setze ich einzelne Elemente der Strukturanalyse (Themen, Diskursstränge, diskursive Verschränkungen) sowie der Feinanalyse (Metaphern, Wissens Ebenen, narrative Strategien) um.

Kollektivsymbolik/Metaphernanalyse

Wichtiger Teil der KDA ist die Analyse von Kollektivsymboliken, dem "Repertoire an Bildern, [...] mit dem wir uns ein Gesamtbild von der gesellschaftlichen Wirklichkeit bzw. der politischen Landschaft der Gesellschaft machen, wie wir diese deuten und – insbesondere durch die Medien – gedeutet bekommen".⁴⁹ Kollektivsymbole als kulturelle Stereotype und

45 Vgl. Jäger 2012, S. 80.

46 Vgl. Ebd., S. 147.

47 Vgl. Jäger 1996, S. 65.

48 Vgl. Jäger 2012.

49 Jäger 2012, S. 55.

metaphorische Konzepte werden kollektiv tradiert und benutzt und transportieren Wissen in verschiedenen Diskursen⁵⁰ - ihre genaue Analyse ermöglicht ein Verständnis gesellschaftlicher Deutungsmuster und symbolhafter Ordnungen. Ähnlich argumentiert Ute Karl, wenn sie Metaphern als diskursive Elemente in Narrationen versteht⁵¹, die nicht nur als Worte auf einer sprachlichen Ebene, sondern als bedeutungsvolle Konzepte für alltägliches Denken und Handeln verstanden werden⁵². Sie zeigt, wie sich über Differenzsetzungen und Abgrenzung von anderen Subjektpositionen oder Praktiken die Identifizierung mit einer Subjektposition vollzieht⁵³.

"Die[...] Wirkungsweise von Metaphern ist analog zu der Wirkungsweise von Diskursen. Letztere lassen bestimmtes Wissen als wahr erscheinen, während anderes ausgeblendet wird, und 'funktionieren' über die Herstellung von Differenzen zwischen 'Richtigem' und 'Falschem'."⁵⁴

Der Funktion von Metaphern und metaphorischen Konzepten soll bei der Analyse von Differenzproduktion und Deutungen von Zuwanderung besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Die theoretische Einführung hat begründet, warum ich auch mit der vermeintlich geringen Materialmenge von drei narrativen Interviews verallgemeinerbare Aussagen zu Alltagsdiskursen und symbolischen Ordnungen treffen kann. Trotzdem können im Rahmen dieser Arbeit nur einzelne thematische Elemente und narrative Ebenen aus dem Interviewmaterial genauer analysiert werden, weshalb es mir vor allem um die transparente Darstellung der Rekonstruktion und das cursorische Aufzeigen einzelner Aspekte geht, deren Ergebnisse ich dann in einer kritischen Kontextualisierung zusammenfasse. Eine Diskursanalyse im Sinne der Rekonstruktion eines Sagbarkeitsfeldes (Gesamtheit aller Aussagen in einem Diskurs) kann und will diese Arbeit nicht leisten.⁵⁵ Die spezifische Dynamik von Interviews, die sich aus der kommunikativen Interaktion zwischen Interviewerin und Interviewten ergibt, muss thematisch und analytisch mit einbezogen werden (vgl. Kapitel 3.3 "narrative Strategien").

50 Vgl. Jäger 2012, S. 56.

51 Vgl. Karl 2007.

52 Karl 2007, S. 12.

53 Ebd., S. 6.

54 Ebd., S. 13.

55 Repräsentativere Ergebnisse verspricht die 2013 erscheinende Publikation "Einwanderung im deutschen Alltagsdiskurs. Eine diskursanalytische Untersuchung" von Margret Jäger.

2.4 Rassismus und Antiziganismus – Begriffsbestimmungen

Rassismus als Analyseperspektive habe in der wissenschaftlichen Beschäftigung in Deutschland eine eher kurze Geschichte, stellen die Autor_innen des Sammelbandes "Rassismuskritik"⁵⁶ fest. Rassismus bezeichne allenfalls massive Formen rassistischer Vorkommnisse wie gewalttätige Übergriffe und sei nicht in eine kritische Gesellschaftstheorie eingebettet gewesen.⁵⁷ Seit den 1990er Jahren hat eine rassismuskritische Forschung den Rassismus-Begriff erweitert und in verschiedene Perspektiven differenziert. "Als Konsens bezüglich einer Definition dessen, was Rassismus ist, lässt sich jedoch formulieren, dass Rassismus als machtvolles, mit Rassekonstruktionen operierendes oder an diese Konstruktionen anschließendes System von Diskursen und Praxen beschrieben werden kann, mit welchen Ungleichbehandlung und hegemoniale Machtverhältnisse erstens wirksam und zweitens plausibilisiert werden. Die Unterscheidung von Menschen und ihre Einteilung in materiell und symbolisch hierarchisch angeordnete Gruppen sind dabei verbunden mit Bildern über diese sozialen Gruppen und der Zuschreibung von Eigenschaften und Wesensmerkmalen, welche als quasi natürlich vorgestellt werden."⁵⁸

Rassismus als "Strukturprinzip gesellschaftlicher Wirklichkeit"⁵⁹ funktioniert also auf der diskursiven Ebene als Wissensproduktion, in der 'selbstverständlich' plausible Bilder und Imaginationen, Begründungs- und Deutungsmuster (re)produziert werden. Im Kern geht es dabei um die Unterscheidung eines 'wir' und 'Nicht-wir'. Die Logiken dieser Unterscheidung verändern sich dabei, sodass dominante rassistische Diskurse vermehrt 'Kultur' oder 'Religion' als Differenzmerkmal heranziehen oder sich mit anderen Diskursen wie Leistungsideologien oder sexistischen Diskursen verbinden (können).

Rassismus ist auf diskursiver Ebene als ein System der Homogenisierung und Essentialisierung zu verstehen, in dem verschiedene Sinnstrukturen unterschiedliche Rassismen bedienen. Für die vorliegende Analyse sind vor allem der antimuslimische Rassismus und der Antiziganismus als spezifische Ausformungen von Rassismen relevant.

Yasemin Shooman versteht unter antimuslimischem Rassismus eine "Rassifizierung von Muslim_innen [als] einen sozialen Prozess, im Zuge dessen aus einer dominanten gesellschaftlichen Position heraus Muslim_innen jenseits eines individuellen Glaubensbekenntnisses als

56 Vgl. Melter/Mecheril 2011.

57 Die Publikation "Dominanzkultur" von Birgit Rommelspacher hat hier einen Perspektivwechsel und wichtige Debatten angestoßen. Vgl. Rommelspacher 1995.

58 Mecheril/Melter 2011, S. 16f.

59 Scharathow/Melter/Leiprecht/Mecheril 2011, S. 10.

eine homogene und natürliche Gruppe in binärer Anordnung zu weißen christlichen Deutschen bzw. Europäer_innen konstruiert und mit kollektiven Zuschreibungen versehen werden[...]."⁶⁰ Eine die Inkompatibilität der Kulturen behauptende Argumentation sei eine Modernisierungsstrategie biologistischer Rassismen, mit der Differenz in der aktuellen Integrationsdebatte vor allem über Kultur und Religion hergestellt werde.

Ebenfalls rassistisch, aber mit anderen Zuschreibungen und Abgrenzungen funktioniert Antiziganismus:

"Unter dem Begriff Antiziganismus wird im Folgenden ein historisch gewachsenes und sich selbst stabilisierendes soziales Phänomen verstanden, das eine homogenisierende und essentialisierende Wahrnehmung und Darstellung bestimmter sozialer Gruppen und Individuen unter dem Stigma ‚Zigeuner‘ oder anderer verwandter Bezeichnungen, eine damit verbundene Zuschreibung spezifischer devianter Eigenschaften an die so Stigmatisierten sowie vor diesem Hintergrund entstehende diskriminierende soziale Strukturen und gewaltförmige Praxen umfasst."⁶¹

Um Aussagen als antiziganistisch bezeichnen zu können, ist nach Markus End erstens die rassistische Form und zweitens ein spezifisches, auf einem "Zigeunerstereotyp" aufbauendes Bild notwendig. In einem Ebenenmodell⁶² schlüsselt er diese Struktur weiter auf: antiziganistisches Wissen ist die Gesamtheit von Vorurteilen und Stereotypen, die in der Mehrheitsgesellschaft tradiert und aktualisiert werden. Die Ressentiments sind dabei eingebettet in eine von spezifischen Aussagen abstrahierende Bedeutungsebene, die Sinnstruktur des Antiziganismus. Im Wesentlichen bedienen antiziganistische Aussagen drei Narrative: "Nicht-Identität", "archaische Parasiten" und "Sorglosigkeit". Ressentiments wie Nomadentum, Betteln oder Faulheit können in dieser Sinnstruktur wiedergefunden werden, wobei negative ebenso wie vermeintlich positive Bilder diese Struktur stützen. Diese Vorurteile und ihre Sinnstruktur verweisen auf soziale Normen, die dadurch stabilisiert werden und der Bruch mit ihnen der Fremdgruppe zugeschrieben werden kann. Vorurteilen und Stereotypen kommt somit nicht der Charakter von falschen Urteilen oder unzulässigen Verallgemeinerungen zu⁶³, sondern vielmehr die Funktion, eine gesellschaftliche (symbolische wie Herrschafts-) Ordnung zu stabilisieren. Die Frage nach der Projektion devianter Eigenschaften auf eine Fremdgruppe sowie nach den dahinter liegenden Normen ist dabei eine zentrale Perspektive kritischer Antiziganismusforschung.

60 Shooman 2012, S. 167.

61 End 2012b, S. 5.

62 Vgl. End 2012a, S. 28f.

63 Vgl. Winckel 2002, S. 178 und End 2013, S. 48f.

3 Differenzproduktion und Rassismus: empirische Ergebnisse

Nach einer inhaltlichen Skizzierung des Interviewmaterials⁶⁴ sollen die diskursiven Muster und narrativen Strategien sowie rahmende Erzählungen beschrieben und theoretisch eingeordnet werden.

3.1 Beschreibung der Materialgrundlage: Interviews

Alltagsinterviews beinhalten diverse Diskursfragmente⁶⁵ und sind entgrenzter und vierteiliger als andere Texte. Eine, im Gegensatz zu beispielsweise klar strukturierten Texten in Zeitungen oder Fernsehberichten, sprunghafte oder widersprüchliche Argumentationsstruktur und eine Vielzahl an Themen sind charakteristisch für Alltagsgespräche. Sie erschweren die analytische Gliederung und Zusammenfassung, geben aber Einblick, wie unterschiedliche Diskurse zu subjektiven Deutungen und Sinnzusammenhängen verbunden werden können. Die Interaktion zwischen den Interviewpartner_innen und der Kontext des Gespräches sind dabei nur unzureichend wiederzugeben und dennoch analyserelevant (vgl. Kapitel 3.3 "narrative Strategien").

Im Folgenden werde ich einzelne kurze Zusammenfassungen der anonymisierten Interviews, der angesprochenen Themen sowie weiterer relevanter Aspekte der Gesprächsdynamik geben. Mit einem vergleichenden Blick über alle drei Interviews versuche ich dann, die Themen in Diskurse einzuordnen und Diskursstrangverschränkungen sowie diskursive Effekte sichtbar zu machen.

3.1.1 Reflexion der Materialerhebung

Der Kontakt zu den Interviewten wurde in zwei Fällen über eine Bekannte aus dem Stadtteil und einmal über die direkte Ansprache hergestellt. Zwei der Interviewten hatten bereits im Radio beziehungsweise der lokalen Presse Interviews gegeben. Entgegen einer bei manchen Akteur_innen im Stadtteil festzustellenden 'Müdigkeit' für Presseanfragen und Statements waren die von mir angefragten Personen sofort bereit und offen für die Gespräche, die jeweils im Geschäft beziehungsweise Büro der Interviewten stattfanden. Der Einstiegsfrage "Wie nehmen Sie die aktuelle Situation in Hochfeld in Bezug auf Zuwanderung wahr?" und einer Spe-

⁶⁴ Um die Anonymisierung, die den Interviewten vor Beginn des Gespräches zugesichert wurde, zu gewährleisten, wurden sowohl Namen als auch Ortsbezeichnungen, die Rückschlüsse auf die Identität der Interviewten zulassen, geändert.

⁶⁵ Zur Diskursivität von narrativen Interviews vgl. Jäger 1992.

zifizierung meines Interesses besonders an der jüngsten Zuwanderung folgte eine nicht unterbrochene Narration. Im Anschluss stellte ich einige vertiefende Fragen zu Kontakten mit Zugewanderten, Medienwahrnehmung und zukünftigen Perspektiven der Interviewten.

Für die Interviews habe ich drei Personen ausgewählt, die ihren Wohn- und Arbeitsplatz in Duisburg-Hochfeld haben sowie sich einer deutschen, 'länger anwesenden' Mehrheitsbevölkerung zurechnen. Alle drei Interviewten haben zudem Eigentum oder gemietete Geschäftsräume in Hochfeld, was eine nochmal größere Involviertheit in stadtteilbezogenes Geschehen und Diskurse aufgrund materieller Interessen nahelegt. Gleichzeitig sind hiermit nur wenige Diskurspositionen abgebildet, was ich im Abschluss der Arbeit mit dem Ausblick auf weitere Forschungsfragen zu ergänzen versuche.

3.1.2 Themen und Diskurse: Skizzen der Interviews

Welche Themen die Interviewten ansprechen, welche Argumentationen relevant sind und welche grundsätzlichen Perspektiven sie auf die Zuwanderung im Stadtteil Hochfeld haben, soll im folgenden kurz zusammengefasst werden und als Grundlage für die weitere Analyse dienen.⁶⁶

Heinrich Ungermann: "Der Südeuropäer bringt das Problem mit sich"

Heinrich Ungermann, ungefähr 60 Jahre alt, ist als Kind nach Duisburg-Hochfeld gezogen, wohnt mit Vater, Frau und Pflögetöchtern und besitzt mehrere Geschäftsräume (Ladenlokal) in einem Haus in der Hauptstraße Hochfelds, von denen er einen als Bekleidungsgeschäft betreibt.

Heinrich Ungermann beginnt seine Erzählung mit der Geschichte Hochfelds und seiner eigenen Kindheit im Stadtteil, wobei er sein Umfeld als harmonisch, friedlich und ordentlich beschreibt. Die skizzierte Harmonie bildet nun die Folie, an der die langsame 'Zerstörung' Hochfelds durch Gruppen von Einwanderern illustriert wird. Die Zuwanderung seit den ersten Gastarbeiter_innen deutet er als teilweise intentionale sukzessive Übernahme vom 'deutschen' Hochfeld durch "Südeuropäer". Unter dem Begriff "Südeuropäer" subsumiert er dabei verschiedene Einwanderergruppen, wobei er sich im Laufe der Narration vor allem auf Menschen türkischer Herkunft sowie Rumänen und Bulgaren bezieht.

⁶⁶ In der Transkription der Gespräche signalisiert ein "..." ein kurzes Zögern, ein "*" eine etwas längere Pause und ein "-/" den Abbruch eines Wortes oder Satzes. Unterbrechungen durch die Interviewerin sind in "/" eingeschoben.

Den Prozess der "Verdrängung", in dem er sich als einen der letzten Deutschen sieht, versucht er einerseits durch die Beschreibung allgemeiner Veränderungen in Hochfeld und andererseits durch eine Vielzahl an persönlichen Erlebnissen zu skizzieren.

Die allgemeine Veränderung sieht er vor allem im Entstehen einer 'südeuropäischen Infrastruktur' und gleichzeitiger Abnahme 'deutscher Infrastruktur', der steigenden (Drogen-, Waffen-)Kriminalität, organisiertem Betteln und der Prostitution. Während diese Themen eher allgemein angesprochen werden, beziehen sich alle anderen Erzählabschnitte auf persönliche Erlebnisse vor allem im (imaginären) Raum "vor der Tür". Herr Ungermann spricht dabei Konflikte mit "südeuropäischen" Jugendlichen um Essensreste auf dem Boden, angesammelte Mengen an Sperrmüll bei den Nachbarn, "Schwarzarbeit", eine Schlägerei unter alkoholisierten Obdachlosen und eine Schießerei unter Rockerbanden an. Zentral geht es in diesen Geschichten um die Ordnung und Sauberkeit vor seiner Tür, die durch das Verhalten vor allem der "Südeuropäer" gefährdet sei und durch sein Eingreifen immer wieder hergestellt werden müsse. Auf die Rolle politischer Instanzen baut er dabei nicht: die Medien würden die Situation banalisieren oder "totschweigen", die Polizei sehe tatenlos zu und messe mit zweierlei Maß, und die Bundesregierung bzw. Politiker zeigten Desinteresse oder unterstützen noch die Zuwanderung. Vielmehr macht er mit einer zweifachen Anspielung auf Hitler den Wunsch nach einem autoritären, antidemokratischen 'Durchgreifen' deutlich.

Ungermanns Argumentation gestaltet sich folgendermaßen: Durch die zahlreichen persönlichen Geschichten, die er als Kleinigkeiten und banale Beispiele bezeichnet, entsteht dennoch ein Bild der umfassenden Betroffenheit. Es seien alles banale Beispiele, die sich häuften, Momentaufnahmen von Prozessen gegen die man "nicht mehr gegenan" komme, und da komme "Hass auf", wie Ungermann mehrfach betont. Rassismus weist er zurück.

Das Problem seien dabei nicht die "armen Gestalten" (hier sind insbesondere Menschen aus Rumänien und Bulgarien gemeint), sondern dass man sie bereits nach Deutschland reingelassen habe – mittlerweile sei "dieser Zug abgefahren". Diese Argumentation gegen Zuwanderung erläutert er am Ende des Interviews: Mit der Metapher der Gesellschaft als "Firma" verbindet Ungermann im Rahmen einer Leistungsideologie den legitimen Aufenthalt von Menschen mit ihrem Nutzen und ihrer Leistungsbereitschaft – wer hier arbeite, könne auch bleiben. Kehrseite dieser Erzählung ist die des "Sozialschmarotzers", den Herr Ungermann davor mehrfach beschreibt als den "Südeuropäer", der das Geld abschöpfe, was woanders dringend gebraucht werde, den 'wir' ernähren müssten und der 'uns' nicht mehr leben lasse.

Die aktuelle Bevölkerungsstruktur beschreibt er als "Mischkultur, wo keiner keinen so richtig

mag" – "Kulturen, die einfach nicht zusammenpassen" (wobei er sich stark auf den muslimischen Glauben bezieht), hätten auch keine Chance auf ein Zusammenleben. Zukünftige Handlungsmöglichkeiten, wobei seiner Meinung nach das weit frühere Schließen der Grenzen die beste 'Lösung' gewesen sei, diskutiert er alle mit der Perspektive der Ausschaffung von Menschen (aus Deutschland heraus, in Gefängnisse), kommt aber zu keiner konkreten Option.

Franziska Müller: "dat macht uns ja auch alle kaputt, ne?"

Franziska Müller, ungefähr 50 Jahre alt, hat jahrelang im Stadtteil als Verkäuferin gearbeitet und besitzt seit 13 Jahren einen Kiosk in der Nähe der Hauptstraße, in dem sie ganztätig arbeitet.

Frau Müller leitet ihre Erzählung mit dem Dreisatz "aufgebrochen [...] überfallen [...] ausgeraubt" ein und skizziert ein Bild vom Untergang Hochfelds, der sich vor allem durch Müll und Kriminalität sichtbar macht und den sie über ökonomische Prozesse sowie das Sozialsystem argumentiert.

Das Interview mit Franziska Müller ist das kürzeste und durch die Interviewumgebung (Kiosk) stark geprägt durch Unterbrechungen, die einen längeren Erzählfluss verhindert haben und den teilweise fragmentartigen Charakter der Narration begründen.⁶⁷ Ebenfalls ist dieses Interview stärker als die anderen im Rahmen eines bewusst wahrgenommenen Interviews geblieben, was dadurch sichtbar wird, dass Frau Müller Kund_innen immer wieder darauf hinweist, dass gerade ein Interview stattfindet, und sie auffordert, auch etwas zu sagen.

Frau Müller skizziert die Situation mit der Zuwanderung als eine "Belastung", die sich in erhöhter Kriminalität und Unsicherheit auf der Straße, Vermüllung des öffentlichen Raumes und der Ausnutzung der Sozialsysteme durch die Zuwanderer äußere. Dies illustriert sie mit eigenen Erfahrungen und Beobachtungen aus der Umgebung des Kiosk, dem Krankenhaus oder dem benachbarten Stadtteil. Ihr Wissen um die Bedrohlichkeit durch Kriminalität bezieht sie vor allem aus den Medien und aus Berichten von Kund_innen, von denen im Interview zwei Geschichten wiedergegeben werden. Im Gegensatz zu den anderen Interviews bezieht sie sich in der Erzählung sehr eng auf die Zugewanderten aus Rumänien und Bulgarien und spart andere migrantische Gruppen oder ethnisch gedeutete Konflikte aus. Sie benutzt als Kontrast das Bild eines harmonischen Hochfeld von vor zehn Jahren, verortet die wahrgenommenen

⁶⁷ Hier wird die Relevanz einer geeigneten Interviewumgebung sichtbar, die in diesem Falle für eine freie ungestörte Narration eher hinderlich war. Dies muss bei der Analyse berücksichtigt werden – dennoch bieten auch die kurzen Erzählfragmente interessante Einblicke in Diskurse und narrative Strategien.

Konflikte aber ausschließlich bei den jüngst Zugewanderten und im Zeitraum des letzten Jahres.

Die Zugewanderten beschreibt sie als "Wanderzigeuner" und kriminelle Banden, die ansteckende Krankheiten hätten und auf Kosten der Bürger leben würden. Zentral ist hierbei die Argumentation, dass die Zugewanderten die Sozialsysteme ausnutzen würden und somit eine Belastung der Bevölkerung darstellten, die hierdurch und durch staatliche Steuern immer mehr ausgebeutet würde. Ihre Äußerungen stehen dabei teilweise im Widerspruch zu den Beobachtungen, wenn sie beispielsweise Menschen beschreibt, die im Müll wühlen, diese aber keinesfalls als arm bezeichnen würde.

Vermeintlich konträr zu dem skizzierten Bild von erbosten Bürgern und dem Untergang des Stadtteils stehen Passagen, in denen sie die Harmonie des Alltags in Hochfeld und die Wichtigkeit menschlicher Kontakte betont, die sie vor allem mit dem Erwerb und der Arbeit im Kiosk verbindet.

Die Einschätzung, dass der Stadtteil untergehe, basiert vor allem auf sozioökonomischen Argumentationen: die Bürger flüchteten, die Geschäfte machten zu und die Steuern brächen ein.

Frau Müller sieht die Stadt Duisburg als passiv bis migrationsfördernd und betont, dass man als Bürger auch von der Stadt alleingelassen werde. Handlungsmöglichkeiten sieht sie in einer Demonstration und bezieht sich positiv auf die Partei "Pro-NRW" in der Annahme, diese setze sich für die Armen ein. Zukünftig befürchtet sie, da die Grenzen offen seien, weitere durch den hiesigen Wohlstand motivierte Migration.

Claus Viersen: "Spuckt ihr uns nicht in die Suppe, spuck ich euch nicht in die Suppe"

Claus Viersen, zwischen 40 und 50 Jahre alt, besitzt ebenfalls Eigentum in Hochfeld, ist beruflich tätig im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und aktiv in einem Bürgerverein, auf den er sich im Interview viel bezieht.

Das Interview mit Claus Viersen hebt sich insofern von den anderen Interviews ab, als dass im Gespräch eine alltägliche Kommunikationsebene ("persönlich betroffen") ebenso wie eine vermeintliche Expertenebene⁶⁸ ("objektiv betrachtet") bespielt werden. Viersen nimmt eine distanzierte Perspektive als Soziologe ein, die soziale Prozesse mit objektiven wissenschaftlichen

⁶⁸ 'Expertenebene' bezeichnet hier nicht eine bestimmte Form des Interviews, sondern den Versuch, die eigene Sprecherposition im Interview als (wissenschaftliche_n) Expert_in zu inszenieren. Inwiefern diese Expertenrolle als narrative Strategie funktioniert und wie sie vor allem für den von Viersen bedienten Elitediskurs wichtig ist, wird im Kapitel 3.3 ausführlicher dargestellt.

Konzepten erklären und sich von Populismus und Stammtischgesprächen abgrenzen will.

Hierbei analysiert er zum einen die aktuelle Situation in Hochfeld mit soziologischen Begriffen ("deprivierter Stadtteil", "soziale Kontrolle") und aus der eigenen Wahrnehmung heraus. Gleich in der ersten Interview-Passage betont er, wie Kulturveranstaltungen im kleinen Kreis Hochfeld für ihn lebenswert machen. Im gesamten Interview beschreibt er sich und sein enges soziales Umfeld als gebildete Mittelschicht, der es darum gehe, in Ruhe und Ordnung einen gewissen Standard aufrechtzuerhalten und die lokalen Vorzüge zu genießen. Als Abgrenzung bedient er das Bild der ungebildeten migrantischen Unterschicht. Mit dem Bezug auf sozioökonomische Schichtzugehörigkeit und Bildung als Erklärung für Konflikte versucht er sich von klar rassistischen Deutungen abzugrenzen. Viersens Rekurs auf sozioökonomische Unterschiede als primäre Differenz wird von ihm jedoch immer wieder ergänzt durch Begründungen, die "ganz andere kulturelle Gewohnheiten" zum langfristig unveränderlichen Unterschied zwischen Gruppen erklären.

Zum anderen entwirft Viersen aus mehreren Beispielen eine allgemeine Logik von Migrationsprozessen, die er evolutionstheoretisch und mit naturgesetzlich anmutenden Formeln argumentiert. Zuwanderung gestaltet sich für ihn stets als ein konflikthafter Prozess des "Eindringens in ein anderes Revier" und der Grenzziehungen, wobei Fremdenfeindlichkeit als menschliches Verhaltens-Grundprinzip eine wichtige Rolle spiele. Dieses grobe konflikthafte Muster der "interkulturellen Interaktion" bildet die Folie, auf der er einzelne Interaktionen mit Zuwanderern beschreibt. Nach gescheiterten Initiativen der Zusammenarbeit hat sich für ihn der "Inter-Kulti-Multi-Kulti-Firlefanze" erledigt und es gehe nur noch darum, Grenzen abzustechen und "den eigenen Spielraum" oder "Lebensraum" zu erhalten. Zukünftig geht es ihm um die Etablierung einer Gruppe von Gleichgesinnten (deutsch, bildungsbürgerlich, Eigentümer) und die Interaktion zum Zweck der Abgrenzung, die wesentlich über die klare Regulierung des Zusammenlebens funktionieren soll.

Einen großen Teil des Interviews nimmt die Beschreibung seiner Person als strategisch handelndem Akteur im Stadtteil ein, dem es um langfristige soziale und sozioökonomische Dynamiken geht und der sich auch auf einer überregionalen medialen Bühne zu verorten versucht. Wichtig ist die Formulierung "Der Feind sitzt im Rathaus", mit der er "das Problem" weg von den Zugewanderten hin zur Zuständigkeit der Stadt lokalisiert, die fehlende Tätigkeit von städtischen Institutionen bemängelt und gleichzeitig sein eigenes Handeln als private Person und im Rahmen der Bürgerinitiative legitimiert.

Diskurse und diskursive Verschränkungen: Schwerpunkte der Analyse

Es zeigt sich in den Interviews, dass Alltagsnarrationen noch sehr viel stärker als überregionale Diskurse persönliche Erfahrungen und unterschiedliche Wissens Elemente (aus den Medien, aus der Wissenschaft und Politik) verbinden und in eine Logik einfügen. Überregionale Diskurse werden so angeeignet und, mit Widersprüchen und eigenen Interpretationen angereichert, auf die eigene Situation bezogen. In den vorliegenden Interviews werden die erwähnten existenten Zuwanderungsdiskurse verbunden mit Diskursen im Stadtteil und eigenen Deutungen. Dies zeigt sich beispielsweise, wenn Frau Müller in ihrer Erzählung ein persönliches Bedrohungsgefühl artikuliert, sich auf die Warnungen des Oberbürgermeisters "vor kriminellen Banden" bezieht und dies in ein Narrativ vom Untergang Hochfelds durch die generelle 'Überfremdung' einreicht.

Mit der Frage nach der Differenzproduktion können zunächst einmal die "rassistischen Argumentationsweisen im Alltag" (Kapitel 3.2.1) aufgezeigt werden. Besonders bei Herrn Viersen wird eine diskursive Verknüpfung vollzogen, die den Migrationsdiskurs mit einem Elitediskurs verbindet und die Sebastian Friedrich in seiner diskursanalytischen Untersuchung bundesdeutscher Integrationsdiskurse treffend als "Ethnisierung der Unterschicht"⁶⁹ bezeichnet. Sie dient der Konstruktion von "nützlichen" und "nutzlosen" Anderen und ist eingebettet in einen Migrationsdiskurs, der Aufenthalt, Integration und Leistung verknüpft.⁷⁰

Die Beschreibung und Abgrenzung vor allem von Türk_innen nimmt bei Ungermann und Viersen einen zentralen Platz ein. Kurz soll deswegen auf die möglichen Funktionen des antimuslimischen Rassismus im aktuellen Zuwanderungsdiskurs eingegangen werden (Kapitel 3.2.2 "antimuslimischer Rassismus").

Von zahlreichen antiziganistischen Zuschreibungen werden von den Interviewten vor allem drei bedient: "Nomadentum", "Kriminalität" und "Schmarotzertum". Diese Narrative und deren Funktion in der Abgrenzung eines 'wir' werden im Kapitel 3.2.3 "Antiziganistische Muster" analysiert.

Auffällig ist die quantitative Präsenz und Emotionalität von Erzählungen um Müll und Dreck. Alle drei Interviewten verbinden die Anwesenheit von Zugewanderten mit einer Müll-Problematik, die ebenfalls eine zentrale Wahrnehmung bei persönlichen Erfahrungen im Stadtteil bildet und bei Ungermann und Viersen mit einer gewissen Selbstinszenierung als 'Ordnungshüter' einhergeht. Wie der lokale Müll-Diskurs mit dem Zuwanderungs-Diskurs und Stadtteil-

69 Friedrich 2012, S. 101.

70 Vgl. Friedrich 2011.

politik zusammenhängt, wie hier auf einer symbolischen Ebene Sauberkeit und Ordnung verhandelt werden und wie dies in antiziganistische Muster einzuordnen ist, zeige ich am Ende von Kapitel 3.2.3.

3.2 "die" und "wir": die diskursive Herstellung sinnvoller Ordnung

Die diskursive Herstellung von "denen" muss als ein Konstruktionsprozess begriffen werden, mit dem eine Abgrenzung vom gleichzeitig entworfenen "wir" stattfindet. Mit der Analyse dieses Prozesses und seiner Elemente kann man einerseits die Mechanismen von sozialen Abgrenzungsprozessen sichtbar machen, und andererseits den Blick auf das "wir" und die dahinterliegenden Normen lenken, die über die Abgrenzung verhandelt werden.

3.2.1 Rassistische Argumentationsweisen im Alltag

In Alltagsdiskursen sind unterschiedlich argumentierende Rassismen nebeneinander zu finden, deren Widersprüchlichkeit jedoch nicht thematisiert wird. So führen die Interviewten beispielsweise "Kultur" oder "Religion" als entscheidende Differenzkriterien an, um an anderer Stelle auf als biologisch-natürlich erklärte Verhaltensweisen zu verweisen. "Die Vermengung von kulturellen und biologischen Argumenten verweist darauf, dass der Alltagsdiskurs offenbar stark von der Auffassung durchsetzt ist, dass das Soziale etwas Naturgegebenes sei"⁷¹, schreiben Margarete und Siegfried Jäger in ihrer Analyse rassistischer Alltagsdeutungen seit den 1990er Jahren. Ein ganzer Katalog stereotyper negativer Zuschreibungen dient dabei der Konstruktion von Devianz und hierarchischer Einordnung der Anderen. Die Zuschreibungen sind zumeist dichotom strukturiert, sodass die negative Beurteilung der Anderen gleichzeitig immer auch eine als positiv und normativ erachtete Eigenschaft des Eigenen enthält. Werden die Anderen als "kriminell", "faul" und "unhygienisch" beschrieben, verweist dies auf die Konstruktion des Selbst als "rechtschaffen", "fleißig" und "sauber/ordentlich". Bei antiziganistischen Zuschreibungen spielen diese Dichotomien eine wichtige Rolle und werden bei der Analyse antiziganistischer Deutungsmuster wieder aufgegriffen. Das 'wir' wird von den Interviewten je nach Thema unterschiedlich weit gefasst. Herr Viersen meint oft einen engen Kreis bildungsbürgerlicher Eigentümer in Hochfeld, Frau Müller bezieht sich auf "die Bürger" in der Stadt und Herr Ungermann grenzt das 'wir' als deutsches meist von allen anderen 'Nicht-Deutschen' ab. Gemeinsam ist dem 'wir' die rechtmäßige selbstverständliche Anwesenheit,

71 Jäger/Jäger 2007, S. 165.

Sauberkeit und Arbeitsmoral. Diese 'Eigenschaften' konstatieren sich erstens über die binär konstruierten 'Eigenschaften' der Anderen und zweitens über die permanente Bedrohung der eigenen 'Errungenschaften'.

Die Spaltung der Anderen in "gute" und "schlechte Ausländer" ist ein Muster, welches sich vor allem in der Verschränkung von Rassismus und ökonomischem Diskurs manifestiert. Es kann ebenfalls als narrative Strategie gelesen werden, um sich gegen Rassismusvorwürfe zu schützen (vgl. Kapitel 3.3), nimmt aber auch inhaltlich eine so zentrale Stellung in den Interviews ein, dass es als wesentlicher Mechanismus der Differenzproduktion analysiert werden soll.

Die Verschränkung von Einwanderungs- und Unterschichtendiskurs hat zur Folge, dass "die herkömmliche Trennung zwischen >Wir< und >Sie< mit einer Spaltung der >Anderen< in zwei Gruppen einhergeht."⁷² Bei Viersen funktioniert vor allem der ökonomische Status als Begründung der Spaltung der Anderen:

"[...] wenn Sie 'nen pakistanischen Chefarzt in der Nachbarvilla haben, wo ist das Problem? Ja, wir haben doch kein Problem mit den ganzen Leuten, die irgendwie, wo auch immer auf der Welt sie herkommen, die gut gebildet hier her gekommen sind, warum auch immer, die stört doch kein Mensch. Im Gegenteil, kann man nur sagen, kann man gar nicht genug von haben." (CV, 421ff)

Bildung und ökonomischer Status sind Kriterien, die eine Einwanderung legitimieren und sogar wünschenswert erscheinen lassen. Gleichzeitig sichtbar wird in der Passage, wie durch die Nennung der erwünschten ("nützlichen") Anderen "nutzlose" Andere produziert werden, deren Beschreibung und Differenzierung es in diesem Moment nicht einmal bedarf. Das "Problem", was ihn "stört", ist die Anwesenheit der "nutzlosen" Anderen in Viersen's Umfeld. Sebastian Friedrich schlussfolgert, dass "die Konstruktion der >Unterschicht< ebenso wie die der >migrantischen Unterschicht< der Vergewisserung des bürgerlichen Selbstverständnisses"⁷³ dient. Die Widersprüchlichkeit der Alltagsargumentation wird in Viersen's Bezeichnung des "Edeltürken" sichtbar. Mit dem Begriff beschreibt er ehemalige Geschäftspartner türkischer Herkunft, wobei die Betonung der Gemeinsamkeiten aufgrund desselben ökonomischen Status die Irrelevanz ethnischer Differenz ausdrücken soll. Das Adjektiv "edel" gleicht gewissermaßen das "türkisch" aus. Das Scheitern der Zusammenarbeit mit den "Edeltürken" führt er jedoch wieder auf grundlegende kulturelle Unterschiede in Bezug auf Arbeitsverhalten und Verlässlichkeit zurück.

72 Friedrich 2012, S. 105.

73 Ebd., S. 108.

Yasemin Shooman verweist in ihrer Analyse von antimuslimischem Rassismus in Integrationsdebatten darauf, dass "die Strategie, rassifizierte und minorisierte Gruppen gegeneinander auszuspielen, indem eine Hierarchisierung zwischen unerwünschten und angeblich erwünschten bzw. nützlichen Migrant_innen vorgenommen wird, eine beliebte Legitimierungsstrategie rassistischer Argumentationen bildet".⁷⁴ Die Differenzierung der Anderen entlang der "Nützlichkeit" stützt rassistische Argumentation und löst sie nicht auf. "Leistung" bildet den Rahmen der Konstruktion von "Nutzlosen", "Überflüssigen" oder "Sozialschmarotzern". Die Konstruktion der "Nutzlosigkeit" ist eng verbunden mit der essentialisierenden Zuschreibung des "Schmarotzers" und wird im nächsten Kapitel nochmals aufgegriffen.

Die Frage nach dem rassistischen Gehalt der Differenzproduktion kann zum Teil schwierig an einzelnen Zuschreibungen festgemacht werden, sondern wird auch in einem größeren Deutungskontext sichtbar, der dem Verständnis von 'wir' und 'die' zugrundeliegt. Alle Interviewten zeichnen hier ein Bild der "Verdrängung" (aus dem Stadtteil durch die Anderen), welches ich in Kapitel 3.4 wieder aufgreife.

3.2.2 Antimuslimischer Rassismus

Herr Ungermann und Herr Viersen verwenden einen Großteil ihrer Narration darauf, Konflikte mit bereits länger in Hochfeld lebenden türkischen Einwanderern zu beschreiben und deren grundlegende kulturelle Differenz und Andersartigkeit herauszuheben.⁷⁵

Unter einer "Lebensphilosophie", die sich "hier immer mehr reindrückt" (HU, 228) subsumiert Ungermann Zuschreibungen einer Parallelgesellschaft, die sich absichtlich abschotte, fundamentalistische und gewalttätige Religiösität und das Aufeinandertreffen zweier Kulturen (wobei aus dem Interviewkontext klar wird, dass er sich auf "Türken" bezieht), die "mentalitätstechnisch nich, glaubenstechnisch nich" (HU, 463) zusammenpassen würden. Die Abgrenzung zu Muslim_innen vollzieht Viersen über die Beschreibung der 'Integrierbaren': "Es ist überhaupt kein Problem, wie soll man sagen, * Polen und Spanier zu integrieren, ne, weil mit denen können wir lückelos Weihnachten feiern, wir müssen halt nur die Sprache oder was auch immer lernen, aber, selbst das Datum ist gleich, ne?" (CV, 197ff). Als wesentliches Differenzkriterium gilt die Religion, über die eine Gruppe von Muslim_innen hergestellt wird, die der eigenen, über nationale Zugehörigkeiten hinaus durch das Weihnachtsfest symbolisch

74 Shooman 2012, S. 160.

75 Die Analyse des antimuslimischen Rassismus im Alltagsdiskurs um Zuwanderung würde eine eigene Arbeit in Anspruch nehmen und die Motive dieses Ressentiments sind in letzter Zeit wissenschaftlich breiter erforscht worden, weshalb hier nur kurz auf die Funktion des Diskursstranges antimuslimischer Rassismus verwiesen werden soll.

als christlich markiert, konträr gegenübersteht.

Mit dem Rückgriff auf etablierte Bilder können die Interviewten die eigenen Erfahrungen in ein größeres legitimes Deutungsmuster einordnen. Interessant ist, dass in den Interviews im Einstieg der thematische Bezug zur jüngsten Zuwanderung in Hochfeld hergestellt wurde, die Interviewten in der Beschreibung des Zusammenlebens und vor allem den persönlich erfahrenen konfliktiven Situationen immer wieder Bezug nehmen auf als muslimisch-türkische gelesene Menschen, die großteils seit mehreren Generationen in Hochfeld leben. Es findet also auch ein 'Abarbeiten' an den "Anderen im Inneren"⁷⁶ statt. Dabei entstehen zweierlei diskursive Effekte: Zum einen wird hier das Bild der türkischen Migrant_innen mit dem Fremden per se (als Schema oder Konzept) fester verknüpft. Zum anderen werden diskursive Elemente wie die der Parallelgesellschaft oder fehlender Modernität versucht zu übertragen. Dabei geht es nicht darum zu argumentieren, dass bestimmte Bilder über Migrant_innen auf andere nicht zutreffen, sondern dass die neu Zugewanderten mit diesen Strategien in bekannte Konstruktionen und Assoziationen des Fremden eingeordnet werden können.

3.2.3 Antiziganistische Muster

Da die zugewanderten Menschen aus Rumänien und Bulgarien von allen Interviewten als Roma identifiziert⁷⁷ werden, stellt sich die Frage, ob und inwiefern eine weitere Charakterisierung auf antiziganistische Deutungsmuster zurückgreift. Dies geschieht zum einen durch die direkte Zuschreibung von Eigenschaften, zum anderen durch das Aufrufen bestimmter Diskurse. Durch den Inhalt der aufgerufenen Bilder wird bestimmbar, ob es sich um spezifisch antiziganistische Zuschreibungen handelt.⁷⁸

Sichtbarmachung

In den Interviews werden abwechselnd die Begriffe "Sinti und Roma", "Roma", "Zigeuner" und "Wanderzigeuner" verwendet. Frau Müller und Herr Ungermann verwenden die Begriffe "Roma" und "Zigeuner" synonym und nehmen wider Erwarten⁷⁹ keine Reflexion der Bezeich-

76 Ebd., S. 162.

77 Diese Identifizierung hat dabei vor allem bei Claus Viersen die Konnotation einer Entlarvung, wenn er sagt "in irgendeiner Frage juristischer Verwertbarkeit gibt es selbstverständlich keinerlei Anhaltspunkte, eh, wo man nachweisen könnte, dass die der Volksgruppe der Roma angehören" (CV, 539f). Dennoch sind seiner Einschätzung nach 80% der Zuwanderer Roma.

78 Vgl. Dazu die "Sinnstruktur des Antiziganismus" (End 2012a), deren analytischer Nutzen in Kapitel 2.4 beschrieben wird.

79 Selbst in rechten Medien wird der Begriff "Zigeuner" benutzt in dem Wissen, dass es sich um einen diffamierenden Begriff handelt. Der jahrelange Kampf von Sinti und Roma hat zu einer öffentlichen Sensibilisierung

nungen in Bezug auf politische Korrektheit vor. Vielmehr zeigt sich in der synonymen Verwendung, dass Sinngehalte und Assoziationen der Bezeichnung "Zigeuner" relativ bruchlos auf die (politische) Selbstbezeichnung "Roma" übertragen werden. "Roma" signalisiert in diesen beiden Interviews also keineswegs eine Reflexion abwertender Zuschreibungen, sondern verbinden den 'neuen' Begriff mit alten Zuschreibungen. Erstaunlicherweise wird gerade bei Herrn Viersen eine begriffliche Unsicherheit sichtbar:

"Also ich mein, erstmal, als Deutscher, ne als Deutscher darf man solche bösen Worte gar nicht sagen. /IG: Welche?// Ja, als Deutscher darf man schon das Wort Roma nicht aussprechen, ne, weil das ist schon 'Bist du Nazi?'. Also ich mein, es gibt halt eben ne Vergangenheit, die werden wir quasi nicht los und die gibts auch-/ gibts auch nichts zu entschuldigen und wir müssen auch jetzt damit umgehen, aber das ist ein Teil des Problems, ja? Also selbst wenns so ist, darf man es nicht sagen." (CV, 526ff)

Er versteht "Roma" als eine politisch nicht korrekte Bezeichnung mit historisch-nationalsozialistischem Bezug. Das Problem für ihn ist aber nicht der Begriff, sondern das die aussprechende Person mit nationalsozialistischer Ideologie in Verbindung gebracht und als "Nazi" bezeichnet werden könnte. Eine Kombination aus 'Schuld' und 'political correctness'⁸⁰, an anderer Stelle die "Nazikeule" (CV, 745) oder der "Generalmaulkorb" (CV, 751), führe dazu, dass man die Wahrheit nicht mehr aussprechen dürfe.

"Nomadentum"

Von allen drei Interviewten wird das Bild des Nomadentums aufgerufen. Franziska Müller antwortet auf die Frage, wer die Zugewanderten denn genauer seien: "Das sind so Zigeuner, das sind so Wanderzigeuner, die Roma" (FM, 170). Der Begriff "Wanderzigeuner" verbindet eine abwertende Bezeichnung ("Zigeuner") mit einer angeblich zentralen Eigenschaft, dem Nomadentum (wandern). In den nächsten Sätzen relativiert sie ihre Äußerung und grenzt die beschriebene Gruppe ein, indem sie darauf verweist, dass es auch welche gebe, die ganz vernünftig seien, die hier lebten, arbeiteten und Steuern zahlten (FM, 171f). Damit wird die vorige Aussage entpauschalisiert und gleichzeitig die Beschreibung derjenigen gestützt, die sie als "Wanderzigeuner" bezeichnet. Wenn die "Vernünftigen" hier arbeiten und Steuern zahlen, sind gleichzeitig die anderen als faul und auf 'unsere' Kosten lebend unterstellt. In ihrer Narration verbinden sich die Zuschreibungen von unsteter (und damit nicht kontrollierbarer) Lebensweise, fehlender Arbeitsmoral und 'parasitärem' Leben, was Frau Müller im Bild des "Schmarotzers" (s.u.) beschreibt. Nach der Relativierung nennt sie nun, um wen es sich bei den Zuge-

geführt oder zumindest zu einer Tabuisierung der diffamierenden Fremdbezeichnung.

80 Zur Verwendung des Begriffes "political correctness" in der Absicht, diskriminierendes Sprechen auszuweiten, vergleiche Hayn 2010. Der Begriff "Nazikeule" stammt aus einem rechten Diskurs der Schuldabwehr und gleichzeitiger Stilisierung der eigenen Position zum Opfer, vgl. dazu Suermann 2013.

wanderten ihrer Meinung nach eigentlich handelt: "Aber was so reinkommt, was hier so zugewandert ist, das ist schon kriminell" (FM, 174). Die Herkunft der "Wanderzigeuner" bestimmt Frau Müller dabei nicht in Rumänien oder Bulgarien, sondern beschreibt, "aus Bochum sind sie vertrieben worden, jetzt sind sie alle hier, [...] die sind alle von Bochum" (FM, 149). Durch diese Beschreibung verstärkt sich das Bild, dass es sich bei den Beschriebenen noch nicht einmal um Zuwanderer handelt, die bleiben werden, sondern es sich vielmehr um Durchreisende oder Weiterziehende handelt, die nach Bochum nun in Duisburg Halt machen. Dass sie aus Bochum vertrieben worden sind, beschreibt einerseits ihre Unerwünschtheit bereits im Herkunftsort, und legt andererseits die Option einer Vertreibung auch aus Duisburg nahe.

Diese Perspektive formuliert auch Heinrich Ungermann, wenn er sagt: "Die Hoffnung ist ja, das soll ja angeblich 'n fahrendes Volk sein so Zigeuner, das heißt also, wer kommt der geht auch wieder" (HU, 736f). Er erinnert daran, dass es in den 1970er Jahren schon einmal so ein "Zigeunerlager" in der Nähe gegeben hätte für ein paar Jahre, und "die [...] aus irgendwelchen Gründen freiwillig oder auch nicht freiwillig gegangen [sind]" (HU, 741). Unklarheit und eine gewisse Indifferenz bleiben in Bezug auf den Wegzug. In jedem Fall wird auch hier das Klischee des Nomadentums aufgerufen und durch das Beispiel aus den 1970ern beziehungsweise die Einschätzung als "Hoffnung" mit einer Handlungsoption oder Lösung verknüpft. Auch wenn Ungermann an anderer Stelle auf die Vertreibung aus den Herkunftsländern verweist (und dabei eine Mitschuld der Betroffenen an ihrer Diskriminierung nicht ausschließt), wird Ausschluss und Vertreibung nicht reflektiert, sondern Nomadentum ausschließlich als Eigenschaft der "Zigeuner" gesehen. Die Zuschreibung der Unstetigkeit und Nicht-Identität beschreibt Markus End als eins der zentralen Elemente der Sinnstruktur des Antiziganismus. "Diese Stereotype [...] zielen also in ihrer Logik darauf ab, zu verdeutlichen, dass 'Zigeuner' keine Identität haben, nicht verwurzelt und in ihrem Wesen klar definiert sind wie 'die Deutschen' [in ihrer Identifikation mit der Nation, Anm. BG], sondern unstet und flüchtig".⁸¹ In dem Claus Viersen von der Nicht-Identifizierung der Zuwanderer mit dem Stadtteil Hochfeld und "identifikationsfreien Zonen" (CV, 505) spricht, ruft auch er dieses Bild zumindest auf, auch wenn er es nicht direkt als Eigenschaft der Zuwanderer benennt.

"Kriminalität"

Franziska Müller und Heinrich Ungermann verbinden vielfach die Anwesenheit von "Zigeunern" mit Kriminalität. In der weiteren Erzählung Ungermanns über das "Zigeunerlager" in

81 End 2012a, S. 33.

den 1970er Jahren berichtet er: "Aber das Problem hatten wir schon mal, und irgendwann waren die auch alle ziemlich sauer, weil halt eben solche Sachen passieren, dass man eben sehr viel beklaut wird, das machen nicht nur Zigeuner, das machen auch andere, aber die machens halt eben sehr gekonnt und sehr massiv" (HU 742ff). In dieser Äußerung wird Kriminalität als notwendige Folge der Anwesenheit von "Zigeunern" gesehen – über den Begriff "massiv" wird ein untragbarer Umfang der Kriminalität wie auch die persönliche Betroffenheit und Einschränkung transportiert.

Die Formulierung "gekonnt" lässt zunächst zwei Lesarten zu: Klauen als gelernte Tätigkeit oder als natürliches Talent. Im Interview distanziert sich Ungermann zunächst von einer naturalisierenden Lesart, indem er sagt: "Die klauen aber nicht, weil se dat im Blut haben, sondern die klauen, weil se wahrscheinlich davon überleben müssen" (HU, 133f). Er reflektiert damit teilweise die prekäre Situation der Zugewanderten und erklärt das Phänomen Kriminalität als ein gesellschaftliches, welches aus finanzieller Not resultiert. Auf einer Ebene der Wahrnehmung individueller Not ("die armen Gestalten, die da immer am Brückenplatz stehen...stehen da ja auch nicht umsonst", HU, 535f) scheint hier ein gewisses Verständnis zu herrschen.

Dennoch steht neben dieser Erklärung auch eine naturalisierende, die Kriminalität als Talent und damit biologische Eigenschaft eines Kollektivs deutet. "Wie wollen Se so einen Menschenstamm davon abhalten, das zu tun, was er am besten kann?" (HU, 802f). Als "Zigeuner-maniere" (HU, 498) beschreibt er das Malen von Strichzeichen an Türen: "SintiRoma sind dafür bekannt, [...] dass also zum Beispiel die sogenannten Strichzeichen gemacht werden.[...] da gibts so ganz ganz viele Symbole, die denn also, sag ich mal, potenzielle Einbrecher...eh sich untereinander verständigen" (HU, 490ff). Auch wenn er individuelle Notlagen reflektiert und eine vollständige Pauschalisierung ablehnt, so wird die grundlegende homogenisierende und essentialisierende Erzählung "Zigeuner sind kriminell" reproduziert.

Die Zuschreibung der Kriminalität ist bei Franziska Müller ebenso undifferenziert wie zentral. Ihre Wahrnehmung zum Thema Zuwanderung aus Bulgarien skizziert sie mit drei aussagekräftigen Verben: "Die Geschäfte werden alle *aufgebrochen*, man wird *überfallen* [...], man wird *ausgeraubt*" (FM, 12f). Durch die Eingrenzung des Zeitraums (seit 2012) beziehen sich ihre Aussagen eindeutig auf die Zuwanderer aus Rumänien und Bulgarien⁸²: "was hier reinkommt, das sind kriminelle Banden" (FM, 156). Durch zwei Geschichten über (versuchte) Diebstähle, bei denen die Zugehörigkeit der Täter so selbstverständlich scheint, dass die Tä-

⁸² Es könnte auch sein, dass Frau Müller gar nicht zwischen verschiedenen migrantischen Gruppen differenziert und einfach den medialen Diskurs aufnimmt, der eine rapide Zuspitzung der Situation besonders in Duisburg-Hochfeld seit 2012 proklamiert.

ter_innen gar nicht mehr spezifiziert werden müssen, illustriert sie eine Situation der umfassenden Unsicherheit und Bedrohung durch Kriminalität im Stadtteil.

Wie dabei aus Einzelfällen kriminelle Dauerzustände werden, zeigt die Schilderung eines Taschendiebstahls. Zu Beginn des Interviews erzählt Frau Müller, eingebettet in ein kurzes Gespräch mit einer Kundin darüber, dass Bulgar_innen klauen würden und einer alten Dame am gleichen Vormittag (des Interviews) in einem Lebensmittelgeschäft die Tasche geklaut worden sei. Im Interview erwähnt sie dies nochmals im Zusammenhang mit einem vor dem Kiosk parkenden Polizeiauto. Am Ende des Interviews warnt sie eine Kundin: "Pass auf jetzt hier, ne? Da stand grad die Polizei, da haben se den Leuten schon alle die Taschen gestohlen heute" (FM, 271f). Von einem einzelnen Vorfall, dessen Hintergründe nicht einmal bekannt sind, wird eine bedrohliche Gesamtsituation, in denen Täter ("se") und Opfer ("den Leuten alle") jeweils auf alle ausgedehnt und ein klares Bedrohungsszenario hergestellt wurden sowie ein Diebstahl vervielfacht. Auf die Funktion der Entkonkretisierung der Akteur_innen ("sie") gehe ich im Kapitel "3.3 narrative Strategien" genauer ein.

"Schmarotzer"

Eine dritte zentrale Zuschreibung ist das "Schmarotzertum", ein Motiv, welches sowohl in Debatten um "Asylmissbrauch" als auch in antiziganistischen Diskursen eine zentrale Rolle spielt. Diese der Biologie entlehnte Metapher, die Unnützlichkeit, Krankheit und physischen Schaden nahelegt, wird bei Herrn Ungermann und Frau Müller mehrfach benutzt. Beide sehen die aktuelle Migration nicht so sehr durch die Armut in den Herkunftsländern als vielmehr durch "unseren" Wohlstand motiviert. Gemeinsam mit der Zuschreibung der Faulheit oder Arbeitsunwilligkeit (kondensiert im Bild des "Sozialschmarotzers") wird Zuwanderung insgesamt und Zugewanderte konkret zu einer Bedrohung des eigenen Wohlstandes gedeutet. Die Narration des "Sozialschmarotzers" stützt einen dominanten Diskurs, in dem Zugewanderte über sozioökonomische Argumentationen und über "Armutszuwanderung" als Bedrohung stilisiert werden und komplexe Flucht- und Migrationsgründe verschleiert oder delegitimiert werden.

Das "Leben auf unsere Kosten" spricht Heinrich Ungermann auf einer eher abstrakten Ebene an. "Das meiste [sic!] was jetzt hier so ankommt is jetzt auch nicht wirklich für uns eh... von Nutzen. [...] Menschen, die zu uns kommen und nur ziehen und nichts geben [einatmen], die

saugen uns aus und wir haben hier alle nichts mehr, das is das Problem" (HU, 748ff).

Zum ersten greift er hier zurück auf Nützlichkeitslogiken, die schon den Gastarbeiterdiskursen der 1960er und 1970er zugrunde lagen und seit einigen Jahren in der Verknüpfung von Migration und (nationaler) 'Nützlichkeit' den Rassismus in der Leistungsgesellschaft befeuern.⁸³ Zum zweiten unterstellt er einem Großteil der Zugewanderten (dies wird im Verlaufe des Interviews deutlich) eine Intention (und dadurch motivierte Zuwanderung), sehr abstrakt "nehmen" zu wollen (gemeint sind wahrscheinlich Sozialleistungen) und nichts zu "geben". Diese abstrakte Beziehung bedeutet aber gleichzeitig eine persönliche Bedrohung, indem dadurch "alle nichts mehr haben". Der Begriff des "Aussaugens" ruft zusätzlich Assoziationen von Krankheit und physischem Schaden hervor und ist zudem stark antisemitisch geprägt.⁸⁴

Auf einer konkreteren Ebene hebt sich der Vorwurf des Schmarotzens weitgehend auf beziehungsweise konkretisiert sich zum Narrativ⁸⁵ des Bettelns. Die Zugewanderten nimmt er entweder auf dem "Arbeiterstrich" (HU, 296) wahr oder wenn sie ihre Arbeitskraft direkt, zum Beispiel bei Renovierungsarbeiten im Geschäft, anbieten. Die Beschreibung der sichtbar Arbeit suchenden Menschen steht relativ konträr zum abstrakten unsichtbaren "Dauerschmarotzer" (HU, 769). Das Betteln wiederum ("das was sie können", HU 152) wird von ihm als essentielle Eigenschaft gesehen und hat strukturelle Ähnlichkeit zum "Schmarotzen", weil es als Nicht-Arbeit verstanden wird.⁸⁶

Auch bei Frau Müller findet sich mehrfach das Motiv des Schmarotzens. Bei ihr wird gleichzeitig deutlich, wie dieses Bild mit alltäglichen Erfahrungen in Widerspruch gerät.

Sie berichtet, wie Menschen 2012 in einem nahegelegenen Park gezeltet und sich Gegenstände aus dem Sperrmüll genommen hätten. Ähnlich entrüstet sie sich, dass Menschen die Mülltonnen durchwühlen würden. Während hier Müll zu Eigentum deklariert und die Mitnahme einem Diebstahl gleichkommt, wird völlig ausgeblendet, in welchem Kontext dies stattfindet. "Also für mich sind die Leute nicht arm. Auch wenn sie in den Mülltonnen hier durchwühlen[...]" (FM, 157). Besonders sichtbar wird der Widerspruch, wenn Frau Müller davon ausgeht, dass die Zuwanderer das Gesundheitssystem ausnutzen würden: "Dann gehen se zu den Ärzten, keine Krankenkassenkarte, kein Geld, dann wollen se behandelt werden im

83 Vgl. Friedrich 2011.

84 Zum Bild des "Aussaugens" im Antisemitismus vgl. beispielsweise Wojcik 2013.

85 Unter "Narrativ" verstehe ich in Abgrenzung zum Diskurs oder Diskursstrang keine thematisch einheitliche Erzählung, sondern bestimmte Bilder oder Schlüsselkonzepte, die in diesen Diskursen immer wieder bedient werden. Der "Schmarotzer" ist ein solches Narrativ innerhalb eines rassistisch aufgeladenen "Sozialmissbrauchs"-Diskurses.

86 Zum antiziganistischen Gehalt von Bettel-Diskursen vgl. End 2012c.

Bethesda-Krankenhaus, müssen sie jetzt alle Geld bezahlen, und das geht natürlich nicht, das macht uns ja auch alle kaputt, ne? Das schädigt ja uns auch, ne?" (FM, 108ff) Den Widerspruch, dass "sie" prinzipiell Sozialleistungen ausnutzen würden, aber im Krankenhaus selbst bezahlen müssen, löst sie nicht auf.

Ähnliche Widersprüche finden sich auch bei Ungermann, der beispielsweise die Zugewanderten als "Dauerschmarotzer" bezeichnet, sie konkret aber überwiegend als Arbeitssuchende im Stadtteil beschreibt. Hegemoniale Deutungsmuster werden zur Beschreibung des 'Problems' und der unmittelbaren 'Bedrohung' herangezogen und die eigenen Erfahrungen durch diese interpretiert. Deutlich wird, dass das Bild des "Schmarotzers" im Diskurs eines der wichtigsten und gleichzeitig der widersprüchlichsten ist, wobei eigene Wahrnehmungen die Wirkmächtigkeit der Zuschreibung nicht aufzuheben vermögen. Der zentrale antiziganistische Sinngehalt liegt in der "Vorstellung eines parasitären, schmarotzenden Lebensstils"⁸⁷ mit der Zuschreibung von Faulheit oder Tätigkeiten wie Betteln, die nicht als 'richtige Arbeit' gelten und welche die anderen um ihre Arbeitsprodukte brächten.

Müll

Wie bereits beschrieben spielen Erzählungen von Müll-Problematiken in allen drei Interviews eine zentrale Rolle. Im Folgenden soll die Funktion dieses Müll-Narrativ herausgearbeitet werden, die als ein Scharnier zwischen antiziganistischen Deutungsmustern, Stadtteildiskurs und allgemeinem Zuwanderungsdiskurs verstanden werden kann.

Sehr klar verbindet Frau Müller das Thema Müll mit den Neuzugewanderten aus Rumänien und Bulgarien und greift damit ein Bild auf, welches auch in der medialen Berichterstattung der ersten Wochen, die sich stark auf das sogenannte "Problemhochhaus" in Bergheim bezog, vielfach reproduziert wurde. "Die Leute schmeißen alles aus den Fenstern" (FM, 24) ist ihre einzige Beobachtung beim Vorbeifahren an dem betreffenden Haus in Bergheim. Offensichtlich wird in dieser Erzählung das Verhalten der Anderen zum Problem für den Stadtteil.

Die anderen beiden Interviews jedoch zeigen, dass das Thema Müll einen Grundtenor in der Beschreibung der Situation darstellt, obwohl auf die Zugewanderten aus Rumänien und Bulgarien nie direkt Bezug genommen wird. Herr Ungermann beschreibt ausführlich mehrere Konfliktsituationen, in denen es um Müll vor seinem Ladenlokal geht. Bildreich beschreibt er Situationen, in denen (vor allem türkische) Zugewanderte für Spucke, Essensreste, Papier

87 End 2012a, S. 34.

oder Sperrmüll vor seiner Haustür verantwortlich sind, diesen aber nicht wegmachen würden und sich Ungermann folglich entweder zur Disziplinierung der Verantwortlichen oder selbst zum Putzen gezwungen sieht. Begründet sieht er dies durch eine Respektlosigkeit und durch den kulturell geprägten grundsätzlich anderen Umgang der Anderen mit Essensresten und Müll. Ein wichtiger Moment der Verknüpfung von Sauberkeit und Zuwanderung findet sich in der Wahrnehmung der Zugewanderten aus Rumänien und Bulgarien, die Ungermann hauptsächlich als Prostituierte auf der Hauptstraße und als Arbeitssuchende auf dem "Arbeiterstrich" (HU, 296) sieht: "Dass sie das Straßenbild zerstören irgendwo und dann eben mit ihren Prostitutionen" (HU, 584). Ebenso wie bei Ungermanns Beschreibung des Bettelns (was sich ebenfalls explizit auf die Neuzugewanderten bezieht) werden nicht Armut oder Arbeitslosigkeit, sondern die (sichtbare) Anwesenheit der Personen als Problem und Verunreinigung eines bisher intakten Szenarios beschrieben.⁸⁸

Das Fallenlassen oder unangemeldete Rausstellen von Müll beschreibt Viersen als persönliches Ärgernis, welches "wir" in "unserer Straße", die er als gepflegteste der Gegend herausstreicht, nicht leiden könnten. Mit der Ermahnung der Müllentsorgungsbetriebe und der Zurechtweisung von Mitbürger_innen habe er das Problem mittlerweile im Griff.

Wichtig ist bei Ungermann wie bei Viersen die Betonung des eigenen disziplinierenden Eingreifens, was wesentlich in der Ermahnung der vermeintlich Müll-Produzierenden liegt. Dies dient sowohl der Inszenierung eigener Handlungsmacht wie auch der Formulierung eines normativen Zustandes oder Handelns, welches die Handelnden verkörpern. Hier geht es nicht nur um eine konkrete Müll-Problematik, sondern um die Verhandlung von Ordnung und Sauberkeit auf einer symbolischen Ebene, die über das Müll-Narrativ funktioniert.⁸⁹ Auf einer abstrakteren Ebene wird das Eigene, gekennzeichnet durch disziplinierte Sauberkeit und Ordnung, durch das als deviant markierte Verhalten der (neuen oder länger anwesenden) 'Fremden' bedroht. Insofern findet hier eine "Ethnisierung von Müll" statt. Inwiefern in einer symbolischen Ordnung Heimat und Sauberkeit gegenüber Zuwanderung und Dreck verknüpft werden und "Müll" latent auch die (Anwesenheit der) Zugewanderten bezeichnet, liegt nahe

88 Das Thema Prostitution wird allein von Herrn Ungermann zweimal erwähnt und deswegen in dieser Arbeit nicht weiter ausgeführt. Es stellt jedoch im Zuwanderungsdiskurs ein wichtiges Narrativ dar und sollte in weiteren Analysen in Bezug auf antiziganistische Zuschreibungen sowie auf die Verbindung von Diskursen um Zuwanderung und Sexarbeit untersucht werden.

89 In seiner wissenssoziologischen Diskursanalyse zu Sicherheit und Ordnung in Städten stellt Guido Lauen fest, dass "im Diskurs um Sicherheit und Sauberkeit ein Prozess am Werk [ist], in dem es um die Konstitution von Normalität und damit Ordnung und der auf sie bezogenen 'Moral' geht. Personen oder Gruppen, die diese herrschende Ordnungsvorstellung stören, die also mit Unsicherheit und Unsauberkeit assoziiert werden [...], können identifiziert und bestimmten, im Diskurs häufig als 'ausgrenzend' bezeichneten Maßnahmen unterworfen werden" (Lauen 2011, S. 23).

und sollte durch weitere diskursanalytische Untersuchungen gezeigt werden. Liegt diese diskursive Verknüpfung nahe, dann sind zum Beispiel auch bürgerschaftliche Aktionen wie "1000 Besen für Hochfeld"⁹⁰ als problematisch zu bezeichnen. Dass die Verbindung vom Säubern und der Vertreibung von als fremd Markierten nicht fern liegt, zeigt ein Zitat aus der WAZ. Die Stadt Dortmund sieht sich vor die "Problematik Zuwanderung aus Südosteuropa" gestellt und ergreift Maßnahmen: "Man gründete eine Taskforce aus Polizei, diversen städtischen Ämtern und Wohlfahrtsverbänden, schloss den Straßenstrich sowie die sogenannten Ekelhäuser, die völlig überbelegten Behausungen, und *kehrte mit eisernem Besen* – wohl auch die Zuwanderer aus der Stadt."⁹¹ Deutlich wird aber im Alltagsdiskurs, dass das Thema Müll als Verbindung zwischen allgemeineren Zuwanderungsdiskursen und dem Stadtteil funktioniert und damit ein wichtiges Scharnier darstellt.

Schließlich sei noch einmal auf die Einordnung des Müll-Narrativs in antiziganistische Muster verwiesen: Änneke Winkel beschreibt, wie in Medien immer wieder Zuschreibungen von mangelnder Hygiene und Dreck reproduziert werden und welche Bedeutung diese Bilder vor allem auch in rassistischen und antiziganistischen Diskursen Anfang der 1990er Jahre hatten⁹². Auch wenn sich die auffällige Präsenz von Müll-Narrativen nicht allein auf als Roma gelesene Zuwanderer bezieht und nicht neu in Migrationsdiskursen ist, muss doch auf die aktuelle antiziganistische Dimension dieses Diskursstranges und seine problematischen diskursiven Effekte hingewiesen werden. Die Verbindung von Sinti und Roma mit Vorstellungen von Unsauberkeit und Müll ist als antiziganistisches Ressentiment kulturell fest verankert und wird auch aufgerufen, wenn sich Erzählungen nicht explizit auf Roma, sondern auch andere als Fremde Markierte beziehen. Wenn bestimmte Bilder, deren Sinnstruktur laut Markus End als antiziganistisch zu bezeichnen ist, immer wieder auftauchen, dann ist der Diskurs antiziganistisch geprägt.

Zusammenfassung

Die Analyse antiziganistischer Deutungsmuster im Kontext des Zuwanderungsdiskurses macht deutlich, wie vor allem mit den Narrativen Nomadentum, Kriminalität und "Parasitentum" eine Gruppe von Anderen hergestellt wird.⁹³ Problematisiert werden überwiegend nicht

90 Aktion "1000 Besen für Hochfeld", unter <http://www.1000-besen.de/Besen/Start.html>

91 WAZ, 16.12.2011, Hervorhebung B.G.

92 Vgl. Winkel 2002, S. 157 ff; Geelhaar/Marz/Prenzel 2013.

93 Im Material werden weitere antiziganistische Zuschreibungen vorgenommen. Einen sehr guten Überblick

bestimmte Sachverhalte wie Arbeitslosigkeit oder fehlende Rechte, sondern vermeintliche Eigenschaften und die Anwesenheit der Anderen: "Die Roma sind ein Problem"⁹⁴, fasst Markus End die Aussagen in der Medienberichterstattung zusammen. Dies findet sich auch im Alltagsdiskurs.

Die (symbolische) Ordnung ist hierbei nicht irgendein Inhalt oder Wert, sondern geht aus Sinnstruktur des Antiziganismus hervor und damit auf die Ebene der Gesellschaftsstruktur zurück. Antiziganistische Ressentiments (Devianz durch "Unstetigkeit", Nicht-Identifikation", "Kriminalität" oder "parasitärer Lebensstil") bilden das Negativ eines sich wesentlich durch diese Abgrenzung konstituierenden (sauberen, ordentlichen, fleißigen, nationalen) bürgerlichen Subjekts.⁹⁵

Im Diskurs finden sich Bilder über Zugewanderte, die bereits seit langem ein hegemoniales Deutungsmuster bilden und nicht erst neuzugewanderten Rumän_innen und Bulgar_innen zugeschrieben werden. Die Zuschreibungen können teilweise auf etablierte Inhalte zurückgreifen und diese mit antiziganistischen Inhalten verknüpfen. Die Analyse antiziganistischer Bilder bedeutet nicht, diese in einen breiteren Zuwanderungsdiskurs "hineinzulesen", sondern auf die korrespondierenden Bilder und Sinngehalte eines tradierten Antiziganismus in diesem Diskurs hinzuweisen und aufzuzeigen, wie diese mit anderen rassistischen Bildern verbunden und dadurch reproduziert werden. Vor dem Hintergrund des vor allem von Viersen bedienten Elitediskurses (Essentialisierung und Abwertung einer -migrantischen- Unterschicht) kann die These aufgestellt werden, dass sich dieser mit einem antiziganistischen Diskurs in der aktuellen Zuwanderungsdebatte verbindet.⁹⁶

3.3 Narrative Strategien

Narrative Strategien sind ein Set an Argumentationen, Adressierungen und Gesprächselementen, die die Interviewten bewusst oder unbewusst nutzen, um ihre Sichtweisen zu kommunizieren und überzeugend darzustellen. Diese Strategien sind eng verbunden mit der Dynamik der Interviewsituation, in der die Interviewten eine oder mehrere Rollen entwerfen, um sich darin zur Interviewerin sowie zum Thema Zuwanderung zu positionieren. Auch wenn in den

über die Sinngehalte dieser Bilder bietet Markus End (End/Herold/Robel 2009). Auch wenn die weiteren Zuschreibungen für die gesamte Bewertung des Diskurses als antiziganistisch geprägt wichtig sind, habe ich mich auf die wichtigsten Narrative konzentriert. Dabei geht es nicht um ein 'Suchen' oder Abgleichen der Bilder, sondern um deren Einbettung in Zuwanderungsdiskursen und ihre Funktion.

94 End 2013, S. 24.

95 Vgl. End/Herold/Robel 2009, darin vor allem End: "Adorno und 'die Zigeuner'". Vgl. Auch End 2012a.

96 Analysen zur diskursiven Produktion von "Armutsfüchtlingen", "Asylmissbrauch" und "Sozialschmarotzern" müssten diese Verbindungen und Effekte genauer untersuchen.

drei Interviews nicht die Rede von eher verhaltenem oder verstecktem rassistischen Wissen sein kann, "[...] erfordert die Artikulation von rassistischen Vorbehalten besondere Rede- und Argumentationsstrategien, die vor möglicher Kritik schützen".⁹⁷ Im Folgenden werden drei Strategien aus den Interviews analysiert, die für eine Alltagskommunikation besonders relevant scheinen.

3.3.1 Komplizenschaft: "wir" im Interviewkontext

Claus Viersen nutzt eine wissenschaftlich-elitäre Verbindung, während sich Heinrich Ungermann auf eine rassistische Komplizenschaft bezieht. Wie bereits skizziert, entwirft Viersen für sich die Rolle eines distanzierten, sozialwissenschaftlich informierten Beobachters. Gegenüber der Interviewerin soll zum einen die Expertise herausgestellt werden und auf einer gemeinsamen fachlichen Ebene analysiert werden: "Sie kennen die Begrifflichkeit vom sogenannten milieutypischen Verhalten" (CV, 112f). Indem Viersen beide Gesprächspartner als gebildet und akademisch identifiziert, versucht er das Gespräch objektiv und frei von Rassismus scheinen zu lassen und seine Deutungsweisen als soziologisches Fachgespräch zu bestimmen. Andererseits funktioniert das Aufrufen des Elite-Diskurses, der wie gezeigt eine zentrale Argumentation darstellt, nur, weil die Interviewerin selbst als Elite und gebildet identifiziert wird. Eine sich auf den Status berufende und elitär argumentierende "wir"-Konstruktion ist im Interview nur möglich und kann als zentrales Argument formuliert werden, sobald das Gegenüber diesem "wir" zugehörig angesprochen und dadurch potenziell überzeugbar oder zumindest strategisch nützlichem Subjekt im medialen Netzwerk ist.⁹⁸

Heinrich Ungermann bezieht sich stärker auf eine rassistisch gedeutete Komplizenschaft. Die Einbeziehung der Interviewerin in ein weiß-deutsches Kollektiv ermöglicht für bestimmte Momente das Erzählen mit semantischen Mehrdeutigkeiten oder Anspielungen. Besonders deutlich wird dies in dem Moment, in dem Ungermann sich auf den Wiener Wohnsitz der Interviewerin bezieht:

"Ne, also nich das wir jetzt alles Rassisten sind [ausatmen] hach, wobei ich denn Österreich aber sa-/ 'Ihr hattet doch ma einen geschickt [lacht, Geste mit zwei Fingern an die Oberlippe, die ein Hitlerbärtchen darstellen soll] habt ihr nich noch so nen Kleinen, den ihr mal so ausleihweise...' damit das hier ein Ende nimmt [al-

⁹⁷ Jäger/Jäger 2007, S. 175.

⁹⁸ Interessant wäre sicherlich, sich die Gewichtung unterschiedlicher Argumentationen anzuschauen, die mit der unterschiedlichen Identifizierung der Interviewer_in einhergehen. Somit wird bereits im Rahmen des Interviews eine Dynamik der wir-Konstruktion sichtbar, für die die Analyse der Adressierung der Interviewerin unabdingbar ist.

les lachend].“ (HU, 229ff)

Der Wunsch nach einem nationalsozialistischen 'Führer' wird nicht direkt, sondern über diese Anspielung formuliert. Vorausgesetzt wird zumindest eine Identifizierung mit den Interessen und eine ähnlich rassistische Deutung einer "Zuwanderungsproblematik", damit die Frage als 'halberner Humor' gelesen werden kann.

3.3.2 Distanzierungen von Rassismus

In allen Interviews ist eine Reflexion der eigenen Position im Rahmen eines Interviews "für die Wissenschaft" zu erkennen, die sich am deutlichsten in der Distanzierung von Rassismus und der eigenen rassistischen Verstricktheit zeigt. Dies geschieht entweder durch die Relativierung von zuvor pauschal formulierten Zuschreibungen oder durch die Distanzierung von Rassismus und dem "falsche[n] Lager" (CV, 750). Die Interviewten bedienen hierbei unterschiedliche Wissens Ebenen, die sich durch den Bezug zur eigenen Person und den Äußerungen auszeichnen.

Wie die Relativierung von Klischees der Distanzierung von pauschalen Äußerungen dient, zeigt folgende Äußerung von Heinrich Ungermann:

"weil jetzt [einatmen] kommt nämlich das was nicht so wirklich schön is, es kommen also ganz viele [ausatmen] * südeuropäischer Herkunft, die jetzt eben Bulgaren, Rumänen, eh, das Klischee erfüllt sich hier halt eben. Nicht alle Rumänen, nicht alle Bulgaren, nicht alle Polen klauen, mit Sicherheit nicht, gibt auch bestimmt ganz ganz viele liebenswerte Menschen darunter, nur die sind nicht hier! [lacht] Die sind da geblieben." (HU, 121ff)⁹⁹

"Das Klischee" ist für Ungermann eine feststehende Charakterisierung einer bestimmten Gruppe, innerhalb derer sich einige dadurch "auszeichnen", dass diese Klischees nicht in demselben Maße auf sie zuträfen wie man eigentlich erwarten würde. Die Sichtweise stellt jedoch nicht den Inhalt oder die dichotome Verfasstheit von Klischees infrage, sondern überlässt lediglich das Zutreffen einem vermeintlich weniger essentialistischen Verständnis. Die Relativierung von Klischees durch die Begrenzung der Stereotypisierten dient dabei letztlich der Bestärkung derselben – im Zweifelsfall werden zur Erklärung eben nicht sozioökonomische, soziale und kulturelle Begründungen, sondern das Klischee herangezogen.

In der gleichen Logik bewegt sich Frau Müller mit ihrer Aussage, dass man nicht alle Roma über einen Kamm scheren dürfte, aber diejenigen, die zuwandern würden, sei-

⁹⁹ Diese Äußerung verweist auch noch einmal sowohl auf die Trennung in 'gute' und 'schlechte' Andere als auch besonders auf die Essentialisierung der Kriminalität als Wesensmerkmal (vgl. 3.2.3).

en schon kriminell. Sichtbar sei, dass das Klischee zutrefe – das Überprüfen (und damit Infragestellen) mache keinen Sinn, weil diejenigen, auf die die Eigenschaft der Kriminalität nicht zutrifft, nicht hier und damit außerhalb des räumlichen Bezugsfeldes seien. In dieser Formulierung ist zudem die in Kapitel 3.1 analysierte Spaltung in "gute" (nicht anwesende) und "schlechte" (anwesende) Andere auszumachen.

Sehr ähnlich funktioniert die formale Abgrenzung von Rassismus, die beispielsweise Ungermann verwendet: "Und das lässt sich nicht wegdenken, und das hat auch nichts mehr mit Rassismus zu tun." (HU, 293f). Jenseits ideologischer Weltanschauung stehen seine Beobachtungen als Wahrheit da, die es auszusprechen gelte. Wie durch die Formulierung "Ich bin ja nicht rassistisch, aber..." (deren relevanter Inhalt nicht vor dem Komma, sondern hinter dem 'aber' steht) rassistisches Sprechen enttabuisiert und legitimiert wird, haben Analysen zu Alltagsrassismus und rassistischem Populismus gezeigt.¹⁰⁰

Die vermeintliche Relativierung von Klischees und die rhetorische Distanzierung von Rassismus tragen wesentlich zu einer Enttabuisierung des Sprechens und Erweiterung des Sagbaren bei.

3.3.3 Entkonkretisierte Akteur_innen

Stärker als andere Texte sind Alltagsnarrationen gekennzeichnet durch thematische Sprünge und uneindeutige Benennungen von Sachverhalten und Akteuren, wobei die Dialogizität eines Gespräches immer auch die Möglichkeit der Nachfrage und Klärung bietet. Inwiefern entkonkretisierendes Sprechen aber auch als Strategie funktioniert, zeigen folgende Äußerungen von Frau Müller:

"Ja, weil die Leute schmeißen alles aus den Fenstern, die Leute ziehen da weg." (FM, 24f)

"Die Leute sind sehr erbost, die klingeln an der Türe mit 'nem Zettel." (FM, 102)

"Weil, also wie ich schon sagte, die ganze Stadt ist erbost, vor allen Dingen weil die Stadt auch schon hier so viele reinholt." (FM, 146f)

Die Subjekte in den drei Sätzen sind nicht identisch, werden aber nicht weiter erläutert oder differenziert. Gemeint sind im ersten Beispiel Bewohner_innen des Hochhauses, die alles aus den Fenstern schmeißen würden, und Anwohner_innen, die wegziehen würden. Im zweiten Beispiel sind es erboste Bürger_innen, bei denen Zugewanderte klingeln würden, und im drit-

100 Eine präzise Analyse haben Gabriel Kuhn und Regina Wamper zur Funktion der Äußerung "Das wird man ja wohl noch sagen dürfen..." vorgenommen, deren Prinzip ähnlich ist (vgl. Kuhn/Wamper 2011). Vgl. auch Hayn 2010.

ten Beispiel beinhaltet "die Stadt" zuerst die Gesamtheit der alteingesessenen Bürger_innen, dann die administrative Institution Stadt Duisburg. Frau Müller setzt einen gemeinsamen Wissenshorizont voraus, in dem die von der Formulierung her unklaren Akteur_innen jeweils dennoch deutlich identifizierbar sind. Erstens wird hier sichtbar, wie selbstverständlich in den Beschreibungen "wir" und "die" jeweils existieren und trotz der vagen Charakterisierung klar zugeordnet werden. Zweitens wird durch die jeweilige Entkonkretisierung eine semantische Leerstelle gelassen oder produziert, die den Zuhörer_innen als Interpretationsspielraum oder -angebot dient. Wie auch die narrative Strategie der Komplizenschaft funktioniert die Entkonkretisierung oder das 'Leerlassen' über Anspielungen, die gleichzeitig eine Gemeinsamkeit und ein geteiltes Wissen von Sprecher_in und Adressat_in voraussetzen und herstellen.

3.4 Rassistisches Framing des Zuwanderungsdiskurses: "Verdrängung"

Die analysierten antiziganistischen Muster im Alltagsdiskurs sind weder von anderen rassistischen Konstruktionen der Anderen noch von einem abstrakteren Muster zu trennen, welches ich als "Verdrängungs-Narrativ" im Folgenden näher beleuchten möchte. Dieses Narrativ sprechen alle Interviewten von sich aus an – es bildet den Hintergrund für die Wahrnehmung von Alltagssituationen, den Rahmen rassistischer Zuordnungen und besitzt Relevanz für Handlungen oder Praktiken. Über die Analyse von Metaphern soll zunächst dieses Verdrängungs-Narrativ analysiert werden, um danach dessen Handlungsrelevanz aufzuzeigen.

Explizit angesprochen wird die "Verdrängung" bei Heinrich Ungermann, dessen Narration sich darauf konzentriert, zahlreiche Schauplätze dieses Prozesses zu illustrieren und die eigene Opferrolle darzustellen. Verdrängung bedeutet für ihn, dass durch den jahrelangen Zuzug von "Südeuropäern" verursacht die bisherige Bevölkerung weggezogen sei. Mittlerweile bestehe eine Infrastruktur im Stadtteil, die aber "für uns" keine mehr darstelle. Der Stadtteil, der eigentlich als 'eigener' Raum wahrgenommen wird, sei keiner mehr. Konkrete Orte der Verdrängung seien Schule, Geschäftsräume und Wohnungen sowie Kirchen. Die eigene Betroffenheit äußert sich dadurch, dass es immer weniger potentielle Kund_innen in Hochfeld gebe, dass in der Schule seiner Tochter mittlerweile "keine mehr von uns", sondern "nur noch die von den anderen" (HU, 234f) seien, oder dass "[s]eine Nichtsesshaften mittlerweile von jugendlichen Südeuropäern verdrängt" (HU, 359) worden seien.

Sich selbst beschreibt er als ehemaligen Gegner, mittlerweile resigniertes Opfer und einen der

letzten standhaften Deutschen in Hochfeld: "Eh, ja, wie gesagt, man resigniert denn irgendwo und fühlt sich dann als Fremder im eigenen Land. Ich sag, ich werd mir hier bald irgendein Indianerzelt vor die Tür machen [imitiert Ruf mit Hand vor dem Mund], der letzte Indianer, oder Schild ins Fenster: 'Letztes deutsches Geschäft vor der Autobahn'. [lacht]" (HU, 394ff).

Viersen zeichnet ein Bild der Zuwanderung, in dem er soziale Interaktionen mit evolutions-theoretischen Modellen erklärt und sich stark auf die Komponente Raum bezieht.

Seine dezidiert soziologische Perspektive ergänzt er dabei mit Erklärungen und Bildern, deren Sinngehalte stark an naturwissenschaftliche Formeln angelehnt sind.

"Man kann noch weiter ausholen und sagen, naja, wir haben halt eben so die zwei Grundprinzipien der Evolution sozusagen sind einerseits eben Opportunismus, also ich sag mal, ne, die vorgefundene Situation zu seinem Vorteil zu nutzen, und Fremdenfeindlichkeit. Ne, also ich mein, ne, also ich sag mal unsere ganze Konstruktion ist so in kleinen Gruppen als Savannenjäger und -sammler, und wenn wir dann mal ne Nachbargruppe getroffen-/ wir haben unsere Fähigkeiten dahin geschliffen, diese zunächst mal zu erschlagen und dann zu fragen: waren die böse oder gut. Also ich mein wir haben nichts anderes getan als wenn halt eben, wie soll man sagen, ein Tier in ein feindliches Revier kommt, dann wird das halt eben vertrieben oder umgebracht, wemns geht. Diese Fremdenfeindlichkeit ist halt eben, sagen wir mal wir müssen sie-/ wir können sie nicht mehr so ausleben wie früher, ne, dazu leben wir jetzt mit sieben Milliarden doch sehr friedlich, so. Aber das ändert doch nichts dran, dass, ich sag mal, das Problem oder Grundprinzip sozusagen geblieben ist, ne?" (CV, 201ff)

Dieses "Grundprinzip" ist für ihn die Erklärung, warum zum jetzigen Zeitpunkt "die Ethnien unter sich bleiben", warum Integration von "großen Gruppen" nicht funktionieren könne. Rassismus ist in dieser Regel kein gesellschaftliches Machtverhältnis, sondern eine anthropologische Notwendigkeit. Welche völkische und rassistische Deutung dem Begriff Ethnie dabei zugrundeliegt, zeigt folgender Ausschnitt:

"Also * selbst mit mit Leuten, die ja im Grunde genommen uns schon ich sag mal sehr nah sind, also ich sag mal so von vielen Faktoren, die auch wie soll man sagen vollintegriert sind, ne, * es wird sehr sehr lange Zeit sozusagen eh ne ethnische Segregation bleiben, also ich mein, können einfach mal statistisch ausgehen, wenn zum Beispiel, ich sag mal die früheren Sklaven in Amerika und die Weißen durch Kopulation sozusagen sich nachhaltig gekreuzt hätten, dann wären die möglicherweise irgendwann mal alle integriert. Nur die bleiben auch unter sich, also ich mein die Anteile von Mischlingen sind immer begrenzt." (CV, 311ff)

Integration wird beschrieben als Prozess der biologischen Durchmischung von als "Rassen" verstandenen Gruppen. Dieser Prozess (dessen Beschreibung eine krasse Ignoranz von rassistischen Macht- und Gewaltverhältnissen voraussetzt) wird als historisches Beispiel des

Scheiterns von "Multi-Kulti" in eine gültige Regel der prinzipiellen Unmöglichkeit des Zusammenlebens unterschiedlicher "Ethnien" übertragen. Diese völkisch-rassistische 'Erklärung' im Bezug auf Raum verweist darauf, dass auch Diskurse der extremen Rechten zu 'Rassen', 'Lebensraum' und 'Überfremdung' im Alltagsdiskurs reproduziert werden.

Im Begriff vom "Revier" wird die starke Betonung des Raumes bei Viersen sichtbar. Mit Bezug auf den Stadtteil geht es Viersen ganz konkret um ein "Lebensfeld" (CV, 640), welches von Zuwanderung zunehmend bedroht sei. Was das für die Handlungsoptionen Viersens (ethnischer Zusammenschluss und räumliche Abgrenzung) bedeutet, zeige ich in Kapitel 3.5.

Frau Müller bleibt in ihren Ausführungen zur Zuwanderung allgemein eher knapp. Besonders im Narrativ des "Schmarotzertums", also der angeblichen Belastung der Sozialsysteme durch Zuwanderung, wird diese über Metaphern als Lebensgefahr für "uns" dargestellt. Die Formulierung des "Unterganges von Hochfeld" bezieht sich dabei wahrscheinlich auf eine vor allem medial geführte Untergangsdiskussion um Hochfeld¹⁰¹, während Frau Müllers Zusammenfassung "Dat is ja 'n Kreislauf, der- /ne Schlinge, die zieht sich immer mehr zu, ne?" (FM, 111f) ihre persönliche Wahrnehmung ausdrückt. Die Schlinge, die sich zuzieht, bedeutet dabei eine langsam herannahende, schlussendlich aber lebensbedrohliche Gefahr. Zuwanderung als gesamter Prozess wird hier mit einer persönlichen Bedrohung verbunden. "Wir" werden dabei als Opfer gesehen, die in ihrer Existenz von Zuwanderung gefährdet und "kaputt" gemacht werden würden.

Teilweise wird in den bereits zitierten Passagen sichtbar, dass alle drei Interviewten sich Metaphern und Symboliken bedienen, die vor allem aus der Biologie, Zoologie und dem Militär stammen. Diese transportieren zum einen ganz bestimmte Bilder über die Fremden ("Heerscharen", "Schmarotzer") und rufen Assoziationen hervor, die das Gesamtbild eines fremden bedrohlichen Kollektivs rahmen. Zum anderen bilden die Quellen der Metaphern und Symboliken die Folie, vor der Zuwanderung gedeutet werden kann: Natürlichkeit und klare Fronten.

Über das Narrativ der Verdrängung kann der hegemoniale Zuwanderungsdiskurs konkret mit dem Stadtteil verbunden werden, weil er das Eigene und die Anderen in einem bestimmten Raum in Beziehung setzt. "Verdrängung" bietet die Möglichkeit, eigene Erfahrungen und wahrgenommene Deprivilegierungen in einen Diskurs um Zuwanderung einzuordnen und eine eigene Position als Betroffene und gewissermaßen Opfer zu entwerfen. Auch wenn viele Alltagsbeispiele genannt werden, liegt dem Diskurs ein Muster zugrunde, in dem es grade nicht um soziale und gesellschaftliche Fragen geht, sondern um die prinzipielle Konflikthaf-

101 Vgl. WAZ 24.9.2012.

tigkeit oder Unmöglichkeit des Zusammenlebens ethnischer Gruppen. Die "Ethnisierung des Sozialen", also die Deutung von vielfältigen sozialen Konflikten entlang ethnischer Differenzen, ist dabei ein Mechanismus, der Komplexität reduziert und klare Deutungsmuster anbietet.

Differenzdiskurse und rassistische Deutungsmuster sind dabei nicht auf eine "rein diskursive" Ebene zu beschränken, sondern sind vielfach verwoben mit Institutionen, Praxen und Machtverhältnissen. Diskurse, mit denen durch Differenzproduktion und die Zuschreibung von Devianz hierarchisch angeordnete Gruppen konstruiert werden, dienen auch der Legitimation von gesellschaftlichen Verhältnissen, Hierarchien und Privilegienverteilungen und bilden für Akteur_innen ein handlungsrelevantes Wissen.

Privilegiensicherung und Ordnung

Anhand des Müll-Narrativs wurde gezeigt, dass es im aktuellen Zuwanderungsdiskurs auch um die Aushandlung von Positionen und einer symbolischen Ordnung geht. "Ein geregeltes Leben, ne geregelte Ordnung" (HU, 31), so beschreibt Ungermann Hochfeld vor der Zuwanderung von "Südeuropäern". Seine Schilderungen von Kriminalität, Müll und anderem illustrieren einen drastischen Wandel dieser Wahrnehmung: "Und das sind so Sachen, was mit ...hach, Zucht und Ordnung, haben wir wahrscheinlich zu Hause auch mal gehört, Zucht und Ordnung gibt es ...gut. War 'ne andere Zeit, gibts hier nich, das is vorbei. Es gibt keine Ordnung mehr." (HU, 611ff) Der darauf folgende Satz, es stünde auch keiner mehr auf in der Straßenbahn, zeigt, dass es ihm neben Regelkonformität und Gesetzestreue auch um für ihn selbstverständliche Verhaltensweisen geht. Die Wahrnehmung des Nicht-mehr-Vorhandenseins einer Ordnung oder Normalität ist dabei eng verknüpft mit dem Zuwanderungsdiskurs – Migration und die Anderen stellen hier eine Bedrohung der Ordnung und des Eigenen dar. "[Es] zeigt sich, dass Migration in Deutschland offenbar als ein Prozess wahrgenommen wird, der zu Denormalisierungen führen kann, denen, wenn eine bestimmte Schwelle überschritten wird, mit bestimmten Regulierungsmaßnahmen begegnet werden muss, um wieder Normalität herzustellen [...]"¹⁰², schreiben Jäger/Jäger. Welche Handlungsoptionen die Interviewten zur "Normalisierung" vorschlagen, soll im Folgenden analysiert werden.

102 Jäger/Jäger 2007, S. 167.

3.5 "Nicht legitim, aber wirkungsvoll" - Handlungsmöglichkeiten

Bei der Analyse rassistischer Alltagsdiskurse geht es demnach auch darum, die Handlungsrelevanz des Wissens für die Akteure darzustellen. Im Folgenden sollen die formulierten Handlungsoptionen der Interviewten in Verbindung mit den bisherigen Ergebnissen diskutiert werden.

Keiner mache mehr irgendwas, beklagt Frau Müller, deshalb sollten die Bürger "mal auf die Straße gehen, ma 'n bisschen was zeigen" (FM, 301f). Sie möchte "eine Demo anlegen" und spricht eine kürzlich stattgefundene Demonstration von Pro-NRW an, die sie anscheinend überhaupt nicht politisch einordnen kann. In einem Wortwechsel mit einem bekannten anwesenden Kunden stellt sich heraus, dass sie Pro-NRW weder als Partei noch als "rechtsradikal" verstanden hat, worauf das Gespräch nach einer weiteren Unterbrechung aber auch nicht wieder zurückkommt. Dem "Untergang" des Stadtteils, an dem die Stadt Duisburg beteiligt sei oder diesem zumindest nicht entgegensteuere, könnten die Bürger_innen durch eine Demonstration etwas entgegensetzen. Abgesehen von einer konkreten Aktionsform stellt die "Demonstration" wohl vielmehr den Wunsch der Auflehnung und Einforderung vom Handeln der Autoritäten "für uns Bürger" (von dem die Zugewanderten ausgeschlossen sind) dar. Es geht nicht um bürgerschaftliches Engagement, sondern um die 'Behebung des Problems Zuwanderung'.

Bei der Frage nach Handlungsmöglichkeiten gibt Heinrich Ungermann zunächst keine Antwort, sondern betont lediglich, dass es keine Möglichkeiten gäbe und es zu spät sei – "der Zug ist abgefahren" (HU, 727). Man habe schon vor Jahren die Grenze dicht machen müssen: "Lass die erst nicht rein, dann brauchen wir uns keine Gedanken machen" (HU, 805f). Mit diesem letzten Satz des Interviews wird nochmals deutlich, inwiefern Konflikte ausschließlich auf die Anwesenheit der (ethnisierten) Anderen zurückgeführt werden. Die Schließung der Grenzen bedeutet für Ungermann dabei den Erhalt der geregelten Ordnung und die Sicherung des eigenen Lebens¹⁰³.

Doch nicht nur die eigenen Perspektiven, sondern auch die Wiedergabe anderer Einstellungen

103 Wie Müller ruft auch Ungermann den Überlebens-Diskurs auf: "Können nicht mit ihnen leben, weil sie uns im Grunde genommen mittlerweile gar nicht mehr leben lassen, weil die würden hier alle fünf Kreuzzeichen machen, wenn wir hier alle verschwinden würden" (673ff)

und die Positionierung zu diesen müssen als Handlungsoptionen gelesen werden.

"Naja, aber ich hab da keine [unv.] ohne jetzt in irgendeine Ecke zu gehen und zu sagen, stecken wir die ganze Bude mal in Brand. So, ne? Wenn ich jetzt die alte Generation, der Vatter is 83 Jahre alt, der würd sofort anstecken. [lacht] Gut, Mittel, was wirkungsvoll is. Vielleicht nicht legitim, aber wirkungsvoll. So, aber das is natürlich im Rahmen einer Demokratie nicht möglich, und bei uns is ja ganz viel Demokratie, und wir tun ja keinem was, und-/" (HU, 789ff)

Die Handlungsoption seines Vaters als Beispiel der "alten Generation" sei Brandstiftung (und damit wahrscheinlich zumindest die Inkaufnahme von Toten), welche an sich ein legitimes Mittel sei, weil sie "das Problem" direkt löse. Nicht möglich sei sie aber, weil es den gesetzlichen Rahmen der Demokratie gebe. Unklar ist, um welche "Bude" es sich genau handelt – gemeint sein könnte das sogenannte "Problemhochhaus" in Duisburg-Bergheim oder auch symbolisch die Bundesrepublik Deutschland. Auch wenn keine direkte Bezugnahme geschieht, ruft die Beschreibung zumindest Assoziationen zum brennenden Asylbewerberheim in Rostock-Lichtenhagen hervor. Ungermann schreibt die Handlungsoption zunächst seinem Vater zu.¹⁰⁴ Indem er sie als "nicht legitim, aber wirkungsvoll" bezeichnet, verwirft er sie aber nicht prinzipiell, sondern nur als momentan nicht durchführbar. "Legitim" bezeichnet keine ethische Haltung, sondern die formale Übereinstimmung mit dem Gesetz. In der Passage findet eine indirekte Identifizierung mit der gewaltvollen Handlungsoption des Vaters statt, indem er sich gerade nicht zu ihr positioniert beziehungsweise sich nicht distanziert.

Claus Viersen berichtet zunächst von gescheiterten Versuchen der Interaktion mit migrantischen Geschäftsleuten, die ihn zu dem Ergebnis führen, dass Interaktion nicht mehr mit dem Ziel der Verständigung, sondern nur noch zum Zwecke der Grenzziehung stattfinden könne. Im Rahmen seiner Ausführungen zu den "Grundprinzipien der Evolution" (CV, 202) formuliert er, was dies für ihn in seiner Selbstpositionierung als bildungsbürgerlicher Geschäftsmann bedeutet:

"Wir wollen mit Nachbarn ins Gespräch kommen, weil wir * am Ende mal realistisch aus 'ner vielleicht etwas ketzerischen Perspektive werden wir nichts anderes tun können als diesen Stadtteil friedlich untereinander aufzuteilen. Wir möchten mit den Leuten ins Gespräch kommen, um zu sagen, pass auf: diese Straße * ist unsere, und in unserer Straße gelten unsere Regeln. Wenn ihr 'ne andere Straße habt sozusagen, ne, könnt ihr Regeln einführen, die eure Regeln sind, aber hier an der Grenze sozusagen gibt es eben uns. Lass uns mal einigen, dass wir uns darüber vertragen, das wir sagen, ne, spuckt ihr uns nicht in die Suppe, spuck ich euch nicht in die Suppe." (CV, 364ff)

104 Die Verortung des Rassismus bei anderen ("die würden das tun, aber ich nicht") kann ebenfalls als narrative Strategie gedeutet werden. Durch die Referenz auf das, was andere sagen, kann das Sagbarkeitsfeld erweitert werden.

In dem Moment, in dem er sich und seine "Gleichgesinnten" in der Minderheit sieht, versucht er, seine Beobachtungen zu den 'Gesetzmäßigkeiten der Migration' positiv in eine defensive eigene Strategie umzudeuten:

"Also passen Sie mal auf, der Trick muss doch hier rückwärts auch funktionieren. Wenn wir Leute, mit denen wir sprechen möchten und können * daran hindern hier wegzugehen und vielleicht n paar gewinnen, hier her zu kommen, und wir einfach da bleiben, weil die Welt um uns rum immer fremder wird, dann bringt uns das zusammen. * Also das ist wie soll man sagen, das gleiche Prinzip, nur rückwärts." (CV, 436ff)

Aspekte der Diskriminierung durch die Mehrheitsgesellschaft und rassistische Strukturen werden ausgeblendet und der Begriff (wobei die Existenz solcher "Parallelgesellschaften" unhinterfragt bleibt) als "Trick" der Privilegiensicherung, der damit auch für die eigenen Zwecke funktionieren könne, umgekehrt.

Alle Handlungsoptionen basieren auf der Erzählung, dass der Staat oder die Autoritäten machtlos sei, die Bürger deshalb die "Lösung" der Probleme selbst in die Hand nehmen würden und ihre "Betroffenheit" früher oder später notwendigerweise in (gewaltvolle) Handlungen münden könne. Auch die vorsichtige Formulierung in der Zukunft oder im Konjunktiv deutet eine Legitimierung eines solchen Handelns an und ist nicht als kritische Warnung, sondern eher als Drohung zu lesen. Diese Erzählungen bezeichnet Markus End als "Mechanismen einer antiziganistisch motivierten konformistischen Rebellion, wie sie 1992 in Rostock-Lichtenhagen einen Höhepunkt erreichte."¹⁰⁵ Die "konformistische Revolte" stellt sich nach Geelhaar und anderen in ihrer Studie zu rassistischen Diskursen vor dem Pogrom in Lichtenhagen als wesentliche Motivation des Pogroms dar: "Gemeinsam griffen sie [die Anwohner_innen sowie zugereiste Neonazis, Anm. BG] stellvertretend einen schutzlosen Feind an, um den Staat, der von den Autoritäten nicht angegriffen werden kann, zu zwingen, die wahrgenommene Ordnungslosigkeit wiederherzustellen."¹⁰⁶

Auf die Anschlussfähigkeit rechter und rechtsextremer Akteur_innen an diesen Diskurs der Verdrängung, der sich aus unterschiedlichen rassistischen Zuschreibungen speist, soll hier nur kurz hingewiesen werden: Das "Eintreten für die Belange der Bevölkerung" und das Bestreben nach law-and-order-Interventionen sind typische Elemente eines Rechtspopulismus¹⁰⁷, die sich nicht auf rechte Parteien wie Pro-NRW beschränken, sondern auch beispielsweise in den

105 End 2013, S. 25.

106 Geelhaar/Marz/Prenzel 2013, S. 160.

107 Zum Ruf nach law-and-order-Interventionen in rechtspopulistischen Diskursen vgl. Koob 2013, S. 204. Im Oktober 2012 forderte Innenminister Friedrich verschärfte Einreisebedingungen von Menschen aus Serbien und Mazedonien und "Maßnahmen gegen Asylmissbrauch", was im Kontext einer antiziganistisch geprägten Zuwanderungsdebatte stattfand.

Äußerungen Innenminister Friedrichs Niederschlag finden.

Über diese potenziellen Handlungsmöglichkeiten hinaus soll der Blick abschließend auf die Verbindung von antiziganistischen Diskursen und gewaltvollen Praxen geworfen werden. Während das Bild des "Schmarotzers" vor allem für das Verdrängungs-Narrativ relevant ist, bildet die Zuschreibung der Kriminalität die Grundlage der konkreten räumlichen Ausschließung von als "Zigeuner" Stigmatisierten. Dass diese beiden Narrative wiederum keinesfalls als isoliert betrachtet werden dürfen, sondern verbunden werden, zeigt erneut Innenminister Friedrich. Im Bild der 'betrügerischen Wirtschaftsflüchtlinge'¹⁰⁸ wird das Bild des "Schmarotzers" aufgerufen und nicht zuletzt als "kriminell" verhandelt.

Antiziganistische Zuschreibungen und Exklusion: ein Beispiel der Handlungsrelevanz

Wie sich antiziganistisches Wissen nicht nur auf diskursiver Ebene verknüpft und reproduziert, sondern Handlungsrelevanz besitzt und sich in Praktiken des räumlichen Ausschlusses manifestieren kann, zeigen zwei Ereignisse im Stadtteil Duisburg-Hochfeld.

Zum Zeitraum der Erhebung der Interviews tauchten an den Türen zweier Geschäfte lehrende umgedrehte Reisigbesen auf, deren Symbolik Wolfgang Wippermann als antiziganistisch beschreibt.¹⁰⁹ Die Nachfrage bei Verkäufer_innen bestätigte die antiziganistische Intention dieser Praktik¹¹⁰: mit dem Besen sollten "klauende Rumänen und Bulgaren", die in dem Besen das Böse sähen, vom Betreten der Geschäfte abgehalten werden.

Ressentiments von "Aberglauben" und "Kriminalität" bilden den diskursiven Hintergrund, vor dem Geschäftsleute die antiziganistische Symbolik des umgekehrten Besens nutzen, um konkret räumlichen Ausschluss zu forcieren. Nicht nur die diskriminierende Praxis im Sinne eines ethnisierenden Ausschlusses, sondern auch Ort und Form bestimmen sich aus dem antiziganistischen Sinngehalt der Vorurteile. Antiziganistisches Wissen und Symboliken stellen die Materialien einer konkreten Raumkonstruktion dar, über die sich Antiziganismus wiederum (über das Bild der "klauenden 'Zigeuner'") vermittelt und nachhaltig räumliche und soziale Ausschlüsse legitimiert. Das Bild der "Zigeunerkriminalität" bestimmt dabei nicht nur den All-

108 Mit seinen Forderungen nach der Ausweisung von Zuwanderern, die die Sozialsysteme ausnutzen würden, bestärkte Friedrich im Juni 2013 das Bild der "betrügerischen Wirtschaftsflüchtlinge". Vgl. Welt 7.6.2013.

109 Wippermann 2011, vgl. Auch Gießelmann 2013.

110 Diese Informationen stammen aus dem Gedächtnisprotokoll eines Gespräches mit Verkäufer_innen eines der beiden Geschäfte. Den Interviewten war die Praktik des Besen-Rausstellens als solche nicht bekannt. Im Dialog und nach einem kurzen Hinweis der Interviewerin auf die vermutliche symbolische Bedeutung konnten jedoch alle die symbolische Aussage nachvollziehen und untermauerten diese teilweise mit eigenen Deutungen. Keine_r der Interviewten wies die Praxis als diskriminierend zurück, vielmehr finden sich in den Diskussionen eher affirmative Bezüge.

tagsdiskurs, sondern findet gleichzeitig eine alltagspraktische Implementierung vor Ort: "Es ist ein antiziganistisches Framing der Situation, das den Alltagshandlungen vorgelagert wird"¹¹¹, schreibt Andreas Koob in seiner Analyse zu antiziganistischem Alltag in Ungarn. Konkrete ethnografische Forschungen müssten diese Bedeutung diskursiv reproduzierten antiziganistischen Wissens für alltägliche Praktiken, vor allem unter den Begriffen Raum und Performativität, weitergehend untersuchen und Ausschlüsse sichtbar machen.

111 Koob 2013, S. 205.

4 Fazit und Ausblick

Es zeigt sich, dass der diskursiven Konstruktion von 'wir' und 'die' rassistische Logiken zugrundeliegen, welche die wesentliche Basis für ein auf Zuwanderung bezogenes Bedrohungsszenario der "Verdrängung" bilden. Die im Alltagsdiskurs präsenten antiziganistischen Deutungsweisen, hauptsächlich die des "Nomadentums", der "Kriminalität" und des "Schmarotzertums", gehen dabei vielfache Verbindungen mit anderen Diskursen wie Nützlichkeitsargumentationen oder Stadtteildiskursen ein und bilden ein komplexes diskursives Gemenge. Über diese ausschließenden Diskurse hinaus macht die Analyse der geäußerten Handlungsoptionen der interviewten Akteur_innen ein erhebliches latentes oder offenes Gewaltpotenzial gegen als 'fremd' Markierte und damit gegen die Zugewanderten in Hochfeld deutlich.

Die Arbeit beabsichtigt dabei nicht, Rassismus als Angstreaktion oder Folge von Verunsicherung darzustellen, sondern in seiner Abgrenzungsfunktion, als Legitimationsstrategie für soziale Ungleichheiten und in seiner diskursiven (und damit überindividuellen) Komplexität zu analysieren. Mit der diskursanalytischen Perspektive auf den (Ausschnitt des) Alltagsdiskurs(es) können Bilder, Diskurse und Argumentationen erfasst werden – die Analyse subjektiver Deutungen und die Bedeutung des Wissens für individuelles Handeln sollte mit einer stärker biografiezentrierten Herangehensweise bearbeitet werden. Weitere notwendige und interessante Forschungsperspektiven im Anschluss an die vorliegende Analyse ergeben sich zum einen aus der Erweiterung der Subjektpositionen, wobei beispielsweise Deutungsmuster von Personen aus Hochfeld mit eigener Migrationsgeschichte untersucht oder konträre, antirassistische Perspektiven sichtbar gemacht werden können. Verschiedene diskursive Verschränkungen und Effekte gilt es genauer zu untersuchen, so vor allem die Verbindung von Antiziganismus und dem Diskurs um eine 'migrierende Unterschicht' beziehungsweise der "Armutsmigration" sowie die Verbindung von stadtteilpolitischen Ordnungs- und Imagediskursen mit antiziganistischen Deutungen. Auch marginal angesprochene Themen wie beispielsweise das der Prostitution müssen hierbei beachtet und in ihren Verknüpfungen und Auswirkungen analysiert werden. Wie das Beispiel des Besens zeigen soll, sind diese Diskurse vor dem Hintergrund der Handlungsrelevanz und der konkreten (sozialen, räumlichen) Ausschlussfunktion von Migrant_innen und/oder antiziganistisch Stigmatisierten zu untersuchen und zu kritisieren.

5 Literatur

Allolio-Näcke, Lars (2010): Diskursanalyse. Bestandsaufnahme und interessierte Anfragen aus einer dichten Foucault-Lektüre, Forum Qualitative Sozialforschung, Vol. 11, No 3, Art. 26.

Alte Feuerwache e.V. Jugendbildungsstätte Kaubstraße (Hg.) (2012): Methodenhandbuch zum Thema Antiziganismus für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit, Münster.

Antifaschistische Kooperation Duisburg (2013): Die extreme Rechte in Duisburg 2012. Strukturen, Aktivitäten, Handlungsträger_innen und Entwicklungen, Duisburg, unter: <https://linksunten.indymedia.org/en/node/82668> (Zugriff 27.6.2013)

Arndt, Susan/Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.) (2011): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk, Unrast, Münster.

Bartels, Alexandra/Tobias von Borcke/Markus End/Anna Friedrich (Hg.) (2013): Antiziganistische Zustände 2. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse, Unrast, Münster.

Bartels (2013): Antiziganismus benennen. Zur sprachlichen Diskriminierung durch das >Zigeuner<-Wort, In: Bartels, Alexandra/Tobias von Borcke/Markus End/Anna Friedrich (Hg.): Antiziganistische Zustände 2. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse, Unrast, Münster, S. 20-38.

Decker, Oliver/Johannes Kiess/Elmar Brähler (2012): Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland, herausgegeben für die Friedrich-Ebert-Stiftung von Ralf Melzer, Bonn. Online abrufbar unter: http://www.fes-gegen-rechtsextremismus.de/pdf_12/mitte-im-umbruch_www.pdf (Zugriff 27.6.)

Eggmann, Sabine (2013): Diskursanalyse. Möglichkeiten für eine volkscundlich-ethnologische Kulturwissenschaft, In: Hess, Sabine/Johannes Moser/Maria Schwertl (Hg.): Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte, Berlin, S. 55-77.

End, Markus/Kathrin Herold/Yvonne Robel (Hg.) (2009): Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiment, Münster.

End, Markus (2012a): Die Wirkungsweise der antiziganistischen Vorurteilsstruktur, In: Alte Feuerwache e.V. Jugendbildungsstätte Kaubstraße (Hg.): Methodenhandbuch zum Thema Antiziganismus für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit, Münster, S. 28-34.

End, Markus (2012b): Antiziganismus. Zum Stand der Forschung und der Gegenstrategien. Gutachten, herausgegeben von Romnokher: Haus für Kultur, Bildung und Antiziganismusforschung, Mannheim, unter:

http://romnokher.de/Romnokher/Willkommen_files/Gutachten_Antiziganismusforschung_End_Romnokher.pdf (Zugriff 27.6.2013)

End, Markus (2012c): "Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen". Zur historischen und soziologischen Dimension des Bettelns im Antiziganismus, In: Koller, Ferdinand (Hg.): Betteln in Wien. Fakten und Analysen aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen, Wien, S. 91-106

End, Markus (2013): Antiziganismus in den Medien, Der Rechte Rand 142, S. 24-25.

Friedrich, Sebastian (Hg.) (2011): Rassismus in der Leistungsgesellschaft. Analysen und kritische Perspektiven zu den rassistischen Normalisierungsprozessen der "Sarrazindebatte", Unrast, Münster.

Friedrich, Sebastian (2012): Die diskursive Erschaffung des >nutzlosen Anderen<. Zur Verschränkung von Einwanderungs- und Unterschichtendiskurs, In: Jäger, Margarete/Heiko Kauffmann (Hg.): Skandal und doch normal. Impulse für eine antirassistische Praxis, Unrast, Münster, S. 96-111.

Geelhaar, Stephan/Ulrike Marz/Thomas Prenzel (2013): "...und du wirst sehen, die Leute, die hier wohnen, werden aus den Fenstern schauen und Beifall klatschen". Rostock-Lichtenhagen als antiziganistisches Pogrom und konformistische Revolte, In: Bartels, Alexandra/Tobias von Borcke/Markus End/Anna Friedrich (Hg.): Antiziganistische Zustände 2. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse, Münster.

Gießelmann, Bente (2013): Ein deutscher Mythos am Stiel. Hochfeld besenrein, In: DISS-Journal 25, 2013 (im Erscheinen)

Hayn, Evelyn (2010): >Political Correctness<. Machtvolle Sprachaushandlungen und sprachliche Mythen in Diskussionen um >Politische Korrektheit<, In: Nduka-Agwu, Adibeli/Antje Lann Hornscheidt (Hg.): Rassismus auf gut deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen, Frankfurt a.M.

Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2011): Deutsche Zustände. Folge 10, Bielefeld.

Hess, Sabine/Johannes Moser/Maria Schwertl (Hg.) (2013): Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte, Berlin.

- Hess, Sabine/Jana Binder/Johannes Moser (Hg.) (2009): no integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa, Bielefeld.
- Jäger, Siegfried (1992): BrandSätze. Rassismus im Alltag, DISS-Studien, 2. durchgesehene Auflage, Duisburg.
- Jäger, Margret (1996): Fatale Effekte. Die Kritik am Patriarchat im Einwanderungsdiskurs, Duisburg.
- Jäger, Margarete/Siegfried Jäger (2007): Deutungskämpfe. Theorie und Praxis kritischer Diskursanalyse, VS, Wiesbaden.
- Jäger, Margarete/Siegfried Jäger (2007): "Wir hatten einen Schwarzen..." Konstanz und Konjunkturen des alltäglichen Rassismus seit Beginn der 90er Jahre, In: Jäger, Margarete/Siegfried Jäger: Deutungskämpfe. Theorie und Praxis kritischer Diskursanalyse, VS, Wiesbaden, S. 161-182.
- Jäger, Siegfried (Hg.) (2008): Wie kritisch ist die Kritische Diskursanalyse? Ansätze zu einer Wende kritischer Wissenschaft, Münster.
- Jäger, Margarete/Heiko Kauffmann (Hg.) (2012): Skandal und doch normal. Impulse für eine antirassistische Praxis, Unrast, Münster.
- Jäger, Siegfried (2012): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, 6., vollst. überarbeitete Auflage, Münster.
- Karl, Ute (2007): Metaphern als Spuren von Diskursen in biografischen Texten, Forum Qualitative Sozialforschung, Vol. 8, No 1, Art. 3.
- Kaschuba, Wolfgang (1995): Kulturen – Identitäten – Diskurse. Perspektiven Europäischer Ethnologie, Berlin.
- Kaschuba, Wolfgang (2003): Einführung in die Europäische Ethnologie, 2. aktualisierte Auflage, München.
- Koller, Ferdinand (Hg.) (2012): Betteln in Wien. Fakten und Analysen aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen, Wien.
- Koob, Andreas (2013): Antiziganistisches Terrain. Bürger-innen und Bürger_innenwehren im ungarischen Gyöngyöspata, In: Bartels, Alexandra/Tobias von Borcke/Markus End/Anna Friedrich (Hg.): Antiziganistische Zustände 2. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse, Unrast, Münster, S. 197-216.

Kuhn, Gabriel/Regina Wamper (2011): >Das wird man ja wohl noch sagen dürfen<. Wie männliche, weiße, sozial Privilegierte zum Opfer der Unterdrückung werden, In: Friedrich, Sebastian (Hg.): Rassismus in der Leistungsgesellschaft. Analysen und kritische Perspektiven zu den rassistischen Normalisierungsprozessen der "Sarrazindebatte", Unrast, Münster, S. 252-259.

Landesintegrationsrat Nordrhein-Westfalen (2013): Kein Recht auf Asylmissbrauch. Rechte Kampagnen gegen Zuwanderer und Asylsuchende in Nordrhein-Westfalen, Handreichung, Düsseldorf, unter: http://www.laga-nrw.de/data/broschre_gegen_rechte_hetze.pdf (Zugriff 27.6.2013)

Lauen, Guido (2011): Stadt und Kontrolle. Der Diskurs um Sicherheit und Sauberkeit in den Innenstädten, Bielefeld.

Lausberg, Michael (2012): Antiziganistische Zustände: Das Beispiel Duisburg, DISS-Journal 24, unter: <http://www.diss-duisburg.de/2012/11/antiziganistische-zustande-das-beispiel-duisburg/> (Zugriff: 31.5.2013)

Lucius-Hoene, Gabriele/Arnulf Deppermann (2004): Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews, 2. Auflage, Wiesbaden.

Mecheril, Paul/Claus Melter (2011): Rassismustheorie und -forschung in Deutschland. Kontur eines wissenschaftlichen Feldes, In: Melter, Claus/Paul Mecheril (Hg.): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung, 2. Auflage, Schwalbach, S. 13-24.

Melter, Claus/Paul Mecheril (Hg.) (2011): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung, 2. Auflage, Schwalbach.

Nduka-Agwu, Adibeli/Antje Lann Hornscheidt (Hg.) (2010): Rassismus auf gut deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen, Frankfurt a.M.

Przyborski, Aglaja/Monika Wohrab-Sahr (2010): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch, 3. Auflage, München.

Römhild, Regina (2007): Fremdzuschreibungen – Selbstpositionierungen. Die Praxis der Ethnizität im Alltag der Einwanderungsgesellschaft, In: Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.): Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder, Berlin, S. 157-178.

Rommelspacher, Birgit (1995): Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht, Berlin.

Scharathow, Wiebke/Claus Melter/Rudolf Leiprecht/Paul Mecheril (2011): Rassismuskritik,

In: Melter, Claus/Paul Mecheril (Hg.): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung, 2. Auflage, Schwalbach, S. 10-12.

Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.) (2007): Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder, Berlin.

Schulz, Christoph (2012): „Zuzug aus Osteuropa stoppen!“ Soziale Ausschließung und die öffentliche Auseinandersetzung über die Migration aus Bulgarien und Rumänien in der Dortmunder Nordstadt. Eine Diskursanalyse. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Fakultät für Erziehungswissenschaft und Soziologie der TU Dortmund.

Shooman, Yasemin (2012): Vom äußeren Feind zum Anderen im Inneren. Antimuslimischer Rassismus im Kontext europäischer Migrationsgesellschaften, In: Jäger, Margarete/Heiko Kauffmann (Hg.): Skandal und doch normal. Impulse für eine anti-rassistische Praxis, Unrast, Münster, S. 159-171.

Sow, Noah (2011): Zugewanderte, In: Arndt, Susan/Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk, Unrast, Münster., S. 678-680.

Suermann, Lenard (2013): Schuldabwehr und Opfermythos. Geschichtspolitik in der Jungen Freiheit und der Deutschen Stimme, In: Kellershohn, Helmut (Hg.): Die >Deutsche Stimme< der >Jungen Freiheit<. Lesarten des völkischen Nationalismus in zentralen Publikationen der extremen Rechten, Münster, S. 225-255.

Terkessidis, Mark (2004): Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive, Bielefeld.

Tuider, Elisabeth(2007): Diskursanalyse und Biografieforschung. Zum Wie und Warum von Subjektpositionierungen, Forum Qualitative Sozialforschung, Vol. 8, No 2, Art. 6.

Winckel, Anneke 2002: Antiziganismus. Rassismus gegen Roma und Sinti im vereinigten Deutschland, Münster.

Wippermann Wolfgang:1998: Antiziganismus – Entstehung und Entwicklung der wichtigsten Vorurteile, In: Landeszentrale für politische Bildung (Hg.): „Zwischen Romantisierung und Rassismus“, Sinti und Roma. 600 Jahre in Deutschland, 1998, S. 37-46.

Wippermann, Wolfgang 2011: Antiziganistische Symbollehre: Der Besen vor der Tür, unter: <http://antizig.blogspot.de/2011/04/27/antiziganistische-symbollehre-der-besen-vor-der-tuer/> (Zugriff: 3.6.2013)

Wojcik, Paula (2013): Das Stereotyp als Metapher. Zur Demontage des Antisemitismus in der Gegenwartsliteratur, Bielefeld.

Online-Quellen:

Bürgerbewegung gegen Asylmissbrauch von Pro-NRW: http://www.pro-nrw.net/?page_id=1508 (Zugriff 27.6.2013)

NPD Duisburg: www.npd-duisburg.de

Positionspapier des deutschen Städtetages zu den Fragen der Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien (2013), unter:

http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/dst/positionspapier_dst_zuwanderung.pdf (Zugriff 25.6.2013)

Rheinische Post (3.11.2012): Ein Haus voller Straftäter, unter: <http://www.rp-online.de/niederrhein-nord/duisburg/nachrichten/ein-haus-voller-straftaeter-1.3055040> (Zugriff 25.6.2013)

WAZ (24.9.2012): Duisburg-Hochfeld "ist nicht zu retten" – Bürger-Kritik an Behörden, unter: <http://www.derwesten.de/staedte/duisburg/duisburg-hochfeld-ist-nicht-zu-retten-buergerkritik-an-behoerden-id7128966.html> (Zugriff 29.6.2013)

WAZ (16.12.2011): Duisburg-Hochfeld – Ein Stadtteil bekämpft den Absturz, unter: http://www.derwesten.de/region/rhein_ruhr/duisburg-hochfeld-ein-stadtteil-bekaempft-den-absturz-id6170781.html (Zugriff 12.7.2013)

Welt (7.6.2013): Friedrich will Armutseinwanderer "rausschmeißen", unter: <http://www.welt.de/politik/deutschland/article116913358/Friedrich-will-Armutseinwanderer-rausschmeissen.html> (Zugriff 29.6.2013)

"1000 Besen für Hochfeld"-Aktion: <http://www.1000-besen.de/Besen/Start.html> (Zugriff 11.7.2013)